Inhalt

Vorwort zu diesem Heft Nr. 62 **Seite 2**
Gerhard Huß

Bürger und Garnison **Seiten 2 - 18**
Das Lübecker Militärwesen in Mittelalter und Neuzeit
von Michael Hundt

Die Papiermühlen im Großraum Lübeck **Seiten 18 -48**
Ein vergessener Industriezweig – Teil 1
von Guido Weinberger

Einleitung **Seite 18**

Papiermühle Schönkamp 1420-1428 **Seite 20**

Papiermühle Mannhagen 1428-1463 **Seite 20**

Papiermühle Schwartau 1544/ 1619-1655 **Seite 25**

Papiermühle Grönau ca. 1580-1666 **Seite 27**

Papiermühle Borstel ca. 1580-1620 **Seite 28**

Papiermühle Bäk 1586-1661 **Seite 29**

Papiermühle Lübeck-Trems 1589-1657 **Seite 30**

Papiermühle Mustin 1589-? **Seite 34**

Papiermühle Höltenklinken 1589-1657 **Seite 34**

Papiermühle Aumühle 1598-1758 **Seite 36**

Papiermühle Hobbersdorf 1609-1691 **Seite 42**

Papiermühle Grönwohld 1612-1679 / 1817-1874 **Seite 43**

Papiermühle Reinfeld 1617/1679 **Seite 45**

Papiermühle Trittau 1622 (?), 1678-1687 **Seite 46**

Papiermühle Kastorf ca. 1625-1685 **Seite 46**

Papiermühle Rondeshagen ca. 1625-1643 (?) **Seite 47**

Papiermühle Gülzow ca. 1625-1660 **Seite 48**

Verzeichnis der Mitarbeiter **Seite 48**

Anmerkungen des Vorstands **Seiten 49 - 50**

Verzeichnis der Familiennamen **Seiten 51 - 52**

Vorwort zu diesem Heft Nr. 62

Mit dem Heft 59 sind wir von dem bis dahin traditionnellen grauen Umschlag zu einem ansprechenderen Erscheinungsbild gewechselt, und der Schwarzdruck des alten lübschen Adlers musste dem neuen, farbigen Logo unseres Vereins weichen. Damit kommt auch im inneren der Hefte zum Ausdruck, dass wir vermehrt die vielfältigen Möglichkeiten zeitgemäßer Datenbearbeitung nutzen wollen und auch für die Gestaltung der Hefte nutzen.

Hatte Heft 59 zur Information für genealogische Forschungen eine Übersicht über die zahlreichen Archive zum Inhalt, so brachte das folgende Heft 60 die Historie der Slzburger Emigration, zum Teil auch aus dem Archiv der Hansestadt Lübeck. Mit dem Abdruck der beiden Lübecker Stammreihen Lembke und Croll waren auch genealogische Beiträge dazu gekommen. Im Heft 61 informierten wir über Bundesarchive und Einrichtungen, die unseren Forschungen mit deren Bestand hilfreiche Informationen liefern können. Hinzu kamen mit der Familiengeschichte Nebe wohl genealogische Abhandlungen zum Abdruck, diese aber ohne lokalen Lübecker Bezug.

Für dieses Heft 62 ist es gelungen, mit den beiden folgenden Ausarbeitungen und richtigen LübeckerThemen die Seiten informativ und interessant füllen können. Das folgende Heft 63 wird wieder einen genealogischen Beitrag beinhalten, mit einer zentralen Darstellung von drei bekannten, nach Lübeck zugezogenen Familien und deren Verbindung.

Gerhard Huß

Bürger und Garnison

Das Lübecker Militärwesen in Mittelalter und Neuzeit

von Michael Hundt

1.

Handel und Kriegswesen, das – so die Meinung der Zeitgenossen vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert – schloß sich an und für sich aus. Handel könne nur im Frieden gedeihen. Krieg dagegen sei für den Handel schädlich. Darum bemühten sich die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg – bisweilen sehr erfolgreich – als neutrale Staaten von der Völkergemeinschaft anerkannt zu werden.[1] Doch die Hansestädte profitierten auch von den europäischen Kriegen und verdienten bestens an ihnen, z.B. dem Siebenjährigen Krieg und den napoleonischen Kriegen.[2] Zudem geriet zunehmend in Vergessenheit, daß die Hansestädte im Mittelalter selbst rege Krieg geführt hatten, um ihre wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen und Privilegien zu sichern.[3] Insofern schlossen sich Bürger und Militär, schlossen sich Handel und Krieg keineswegs aus, sondern waren über Jahrhunderte zwei unzertrennliche Facetten des städtischen Selbstverständnisses.

---

1 Michael Hundt, Von der „halbvergessene[n] Antiquität“ zum modernen Staatenbund? Bedingungen, Ziele und Wirkungen hanseatischer Politik zwischen Altem Reich und Wiener Ordnung (1795-1815), in: Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Antjekathrin Grassmann (Hansische Studien, Bd. 12), Trier 2001, S. 1-30.

2 Michael Hundt, Hafer, Roggen und ein geschäftstüchtiger preußischer Konsul. Wechselwirkungen städtischer Neutralitätspolitik und kaufmännischen Verhaltens in den Jahren 1805 bis 1812, in: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte [künftig: ZLG] 90 (2010), S. 195-214.

3 Siehe Erich Hoffmann, Lübeck im Hoch- und Spätmittelalter: Die große Zeit Lübecks, und Wolf-Dieter Hauschild, Frühe Neuzeit und Reformation: Das Ende der Großmachtstellung und die Neuorientierung der Stadtgemeinschaft, beide in: Lübeckische Geschichte, hrsg. von Antjekathrin Grassmann, 4. Aufl. Lübeck 2008, S. 81-339 u. 351-442, jeweils passim.

Der folgende Überblick über das lübeckische Militärwesen reicht von seinen Anfängen bis in das Jahr 1867, in dem die Stadt sich dem unter preußischer Führung neu gegründeten Norddeutschen Bund anschloß und damit ihre Wehrhoheit verlor. Grundsätzlich lassen sich für die Zeit davor vier militärische Gefüge unterscheiden: die Bürger, die Angeworbenen, das Befestigungswesen sowie die Flotte, wobei die beiden erstgenannten im Laufe der Jahrhunderte mit unterschiedlichen Begriffen benannt wurden, sich im Kern aber wenig änderten und stets nebeneinander bestanden.
Die militärischen Gefüge sind zudem eng mit dem rechtlichen Status der Stadt verbunden, die 1143 als gräflich schauenburgische, nach einem verheerenden Feuer dann 1159 neu als herzoglich sächsische Stadt gegründet wurde und die 1188 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa umfangreiche Rechte und Freiheiten verliehen bekam. Nach einer kurzen Übergangsphase, in der Lübeck zu Dänemark gehörte, erlangte die Stadt 1226 die Reichsfreiheit, wobei ihr die schon 1188 gewährten Rechte bestätigt und ausgeweitet wurden. Reichsfrei blieb Lübeck bis zum Ende des Alten Reiches im Jahre 1806 und darüber hinaus – nach der Zeit der Einverleibung in das französische Kaiserreich von 1810 bis 1813 – als freie Stadt und damit eigenständiger Bundesstaat während der Existenz des Deutschen Bundes, des Norddeutschen Bundes, des wilhelminischen Kaiserreichs und der Weimarer Republik bis zum Jahr 1937.

Zu den 1188 verliehenen Privilegien[4] zählte u.a. die Befreiung von der Heerfolge und die Verpflichtung, die Verteidigung der Stadt eigenständig zu organisieren. Denn mittelalterliche Privilegien beinhalteten stets Rechte und Pflichten. Hier wurden die Lübecker von der Pflicht befreit, im Gefolge des Herzogs von Sachsen an den Kriegszügen des Kaisers teilzunehmen. Zugleich wurde ihnen aber die Pflicht auferlegt, selbständig für die Verteidigung der Stadt zu sorgen, sich also in dieser Hinsicht nicht auf den Herzog von Sachsen zu stützen. Daß diese Pflicht eigentlich mehr ein Recht war, das der Entwicklung Lübecks hin zur Eigenständigkeit deutlich Vorschub leistete, steht auf einem anderen Blatt.

Der Pflicht zur eigenständigen Verteidigung entledigte sich Lübeck auf zwei Wegen: zum einen durch die Anlage von Befestigungswerken, zum anderen durch die Bewaffnung der Bürger.

2.
Als erste Befestigungsanlage[5] entstand bereits im 12. Jahrhundert noch unter gräflicher und herzoglicher Herrschaft im Norden der Innenstadthalbinsel eine Burg, die mehrfach erweitert und verstärkt wurde. Von ihr haben sich im heutigen Stadtbild keine Reste erhalten, wohl aber die Bezeichnungen „Burgtor“, „Burgstraße“ und „Burgfeld“. Separiert von der Burg lag im Umfeld der Marienkirche die Kaufleutesiedlung, die nach neueren archäologischen Erkenntnissen ebenfalls noch im 12. Jahrhundert mit einer ersten Backsteinmauer umgeben wurde.[6] Nach der Ausweitung des Stadtgebietes auf die gesamte Halbinsel wurde schließlich um 1217 bis 1240/50 die endgültige Stadtmauer – zehn Meter hoch und ca. ein Meter stark – errichtet, ebenfalls aus Backstein. Versehen war sie mit vier Haupttoren, sechs Pforten und 26 Türmen. Von dieser Stadtmauer und den Türmen sind heute nur noch kümmerliche Reste erhalten. Der Abbruch erfolgte sukzessive seit 1783. Die Travemauer z.B. wurde, nachdem Teile von ihr unter dem Druck gegen sie gelehnter Eisenstangen zusammengebrochen waren, im Jahre 1849 abgetragen. An der Wakenitzseite zog sich der Abbruch bis 1876 hin. Von den mittelalterlichen Stadttoren sind nur das Burgtor und das zweite innere Holstentor erhalten, wobei das heutige Holstentor erst bei der Erweiterung der Befestigungsanlagen

---

4 Helmut G. Walther, Kaiser Friedrich Barbarossas Urkunde für Lübeck vom 19. September 1188, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde [künftig: ZVLGA] 69 (1989), S. 11-48.

5 Zu den Befestigungsanlagen und ihrer Entwicklung siehe allgemein, sofern nicht anders nachgewiesen: W[ilhelm] Brehmer, Die Befestigungswerke Lübecks, in: ZVLGA 7 (1898), S. 341-498. – Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck. Bd. 1, T. 1: Stadtpläne und –ansichten, Stadtbefestigung, Wasserkünste und Mühlen, bearb. von Friedrich Bruhns u. Hugo Rahtgens, Lübeck 1939 (Neudruck Lübeck 2000), S. 59-282.

6 Manfred Gläser, Die Lübecker Befestigungen (Burgen und Stadtmauern) im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII: Die Befestigungen, hrsg. von Manfred Gläser, Lübeck 2010, S. 273-292.

in den Jahren 1464-1478 errichtet wurde. Das eigentliche innere Tor im Verbund der alten Stadtmauer wurde 1794 abgerissen, das erste äußere Tore 1808 und schließlich 1853/54 das Renaissancetor im Zuge des Baus des ersten Bahnhofes.

Mit dem Voranschreiten der Waffentechnik konnte ab Mitte des 16. Jahrhunderts die Stadtmauer nicht mehr den Erfordernissen der Zeit genügen. Entsprechend wurde in den Jahren 1595 bis 1640 in zwei Stufen ein zusammenhängendes sog. polygones Bastionssystem mit Gräben und Wällen erbaut. 13 Bastionen und vier Ravelins erlaubten nun das Bestreichen des Vorfeldes mit Artillerie, wobei der Schwerpunkt der Anlagen von Norden nach Süden westlich der Trave verlief, während im Osten nur eher unbedeutende Werke errichtet wurden, da die Wakenitz ausreichend natürlichen Schutz gewährte.[7]

Nach Fertigstellung des Bastionssystems galt Lübeck im 17. und frühen 18. Jahrhundert als uneinnehmbar. Im Zuge der Neutralitätspolitik der Stadt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Wälle in den Jahren 1804 bis 1809 rasiert, d.h. die Gräben wurden teilweise zugeschüttet, die Bastionen abgerundet und die Brustwehren niedergelegt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden dann weitere Teile der Wälle abgetragen, um Platz für die Hafenerweiterung oder den Bau des Bahnhofs zu schaffen. Reste der Befestigungen finden sich in Form der Wallanlagen noch im Südwesten der Stadt.

Darüber hinaus gab es noch weitere Befestigungswerke auf dem Staatsgebiet, nämlich in Travemünde.[8] Nach einem im frühen 13. Jahrhundert von den Dänen erbauten Turm und – seit 1329 das Städtchen endgültig an Lübeck gefallen war – einem sogenannten „Blockhaus“, wurden die Befestigungswerke ab 1563 erheblich erweitert und in den Jahren 1599 bis 1671 in ein polygones Bastionssystem umgewandelt, zu dem auch eine Zitadelle gehörte, die die Zufahrt zur Trave kontrollierte. Die Franzosen errichteten 1811 als vorgeschobenen Außenposten noch eine Redoute auf dem Leuchtenfeld, die aber schon drei Jahre später wieder nach der erneuten Herstellung der lübeckischen Eigenständigkeit abgetragen wurde. Die übrigen Befestigungsanlagen in Travemünde wurden in den Jahren 1815 bis 1832 beseitigt, der Stadtgraben 1882 beim Bau der Eisenbahnstrecke zugeschüttet.

Erwähnt sei schließlich noch die Landwehr im lübeckischen Landgebiet.[9] Sie wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts um die Stadtmark herum angelegt und bestand – vorhandene Bäche und sonstige naturräumliche Gegebenheiten nutzend – aus Erdwällen, Hecken und Gräben. An den Straßen ins Umland wurden sog. Bäume angelegt, d.h. Schlagbäume, versehen mit Wachhäusern. Es handelte sich also im eigentlichen Sinne nicht um ein fortifikatorisches Werk, sondern die Landwehr diente in erster Linie dem Fernhalten wilder Tiere, ungebetener Bettler und Diebe sowie vor allem der Verhinderung der unkontrollierten Warenzufuhr in das lübeckische Gebiet.

3.

Doch was nützen die schönsten Befestigungsanlagen, wenn niemand da ist, der sie verteidigt. Insofern führte das Barbarossa-Privileg aus dem Jahre 1188 auch zur Ausbildung eigener bewaffneter Kräfte in Lübeck. An erster Stelle handelte es sich dabei um Bürger, die bei ihrer Bürgerannahme den Besitz einer Waffe nachzuweisen hatten – und das bis zum Jahr 1867![10]

---

7 Karl-Klaus Weber, Johan van Valckenburgh. Das Wirken des niederländischen Festungsbaumeisters in Deutschland 1609-1625 (Städteforschung, Reihe A, Bd. 38), Köln u.a. 1995, S. 67-76 und S. 171 f.

8 Zu Travemünde siehe: Brehmer (wie Anm. 5), S. 458-472. – Thorsten Albrecht, Travemünde. Vom Fischerort zum See- und Kurbad. Chronik (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte, H. 19), Lübeck 2005, passim.

9 Brehmer (wie Anm. 5), S. 453-458. – Werner Neugebauer, Die mittelalterliche Landwehr von Lübeck, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 10, Mainz 1968, S. 139-145.

10 Zum Bürgermilitär siehe Thomas Schwark, Lübecks Stadtmilitär im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozialgeschichte einer reichsstädtischen Berufsgruppe (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 18), Lübeck 1990, S. 59-66. – Lübeck und sein Militär, von den Anfängen bis 1939. Nach einer Zusammenstellung von Georg Fink, bearb. von Otto Wiehmann und Antjekathrin Grassmann (Kleine Hefte zur

Damit waren die Bürger zur Verteidigung der Stadt, zur Wache auf den Mauern und Wällen sowie an den Toren, schließlich auch zu Mauerbau- oder Schanzarbeiten verpflichtet. Dagegen mußten die Bürger der Stadt keine Heerfolge leisten. Wollte der Rat auswärts Krieg führen, so konnte er entsprechend nicht auf die Bürger zurückgreifen, sondern mußte andere Formen des Militärs dazu anwerben, nämlich Söldner.

Aus dem Mittelalter liegen nur wenige gesicherte Informationen zum Bürgermilitär vor. Die Bürger hatten nach ihren Vermögensverhältnisse jeweils zeitgemäße Waffen bereitzuhalten, und zwar Offensiv- wie Defensivwaffen. In erster Linie waren das Lanzen, Piken und Schwerter, mithin also Hieb- und Stichwaffen. Inwieweit auch Fernwaffen, z.B. Langbögen und Armbrüste dazu zu zählen sind, ist nicht geklärt. In jedem Fall gehörte ein hinreichender Schutz zur Ausrüstung, also Helme und ganze Harnische. Musketen kamen im 16. Jahrhundert auf und wurden vereinzelt vorgehalten. Eine durchgehende und einheitliche Ausrüstung mit Schußwaffen erfolgte aber erst nach 1815. Als Lübeck daher im Jahre 1813 am Krieg gegen Napoleon teilnahm und wie Preußen eine Landwehrtruppe zur Landesverteidigung aufstellte, so war diese größtenteils mit Lanzen und Piken, aber auch mit Heugabeln und Dreschflegeln ausgerüstet.[11]

Organisiert war das Bürgermilitär nach den vier Stadtquartieren: dem Johannis-, dem Marien-, dem Marien-Magdalenen- und dem Jakobiquartier. Ihnen standen jeweils Quartierherren vor, die für die Einsatzfähigkeit der Bürger verantwortlich waren, ebenso wie für andere Verwaltungsaufgaben, z.B. Teile der Steuererhebung. Die Bürger hatten unter Anleitung der Quartierherren und quartierweise die Wache auf der Mauer und an den Toren zu leisten sowie im Falle eines Angriffs auf die Stadt die jeweils nächstliegenden Abschnitte der Stadtmauer zu besetzen und zu halten.[12]

Parallel zum Bau des Bastionssystems erlebte das Bürgermilitär dann zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine grundlegende Reform. Im Jahre 1628 teilte die Wachordnung die gesamte Bürgerschaft zusätzlich zu den vier Quartieren in 26 sog. Bürgerkompanien ein, wobei das Marienquartier acht Kompanien stellte, die anderen drei Quartiere je sechs Kompanien. Jeder Kompanie wurde ein bestimmter Abschnitt des Walles für die Wache zugeteilt, ebenso wie die Tore umschichtig im Wachdienst besetzt wurden. Dieses System blieb grundsätzlich bis 1806 bestehen. An der Spitze der Kompanien stand jeweils ein gewählter Bürgerkapitän, ihm zur Seite je ein gewählter Bürgerleutnant und ein Bürgerfähnrich, die ebenso wie die Quartierherren nicht nur für die Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung der Kompanien zuständig waren, sondern auch weitere Verwaltungsaufgaben übernehmen mußten, vor allem im Bereich der Steuererhebung.
Über den militärischen Wert des Bürgermilitärs läßt sich kaum streiten. Zwar haben die Bürger mit Sicherheit bei den Belagerungen der Stadt im 13. und frühen 14. Jahrhundert Teil an der Verteidigung genommen. In späteren Jahrhunderten war ein solches Engagement nicht mehr erforderlich – und wohl auch nicht mehr möglich. Zwar wurden die Bürgerkompanien bei Anwesenheit fremder Truppen im Umfeld der Stadt immer wieder mobilisiert und nahmen ihre Positionen auf den Wällen ein. So beispielsweise während des Großen Nordischen Krieges 1700 bis 1721, als dänische, schwedische und russische Armeen in Norddeutschland operierten, vielfach auch lübeckisches Gebiet durchquerten und die Stadt zumindest indirekt bedrohten. Zu einem Kriegseinsatz kam es aber nicht.[13]

Stadtgeschichte, H. 16), Lübeck 2000, S. 10.

[11] K[arl Martin Joachim] Klug, Geschichte Lübecks während der Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche 1811-1813, 2 Bde., Lübeck 1856 u. 1857, hier Bd. 2, S. 17 f.

[12] Die quellenmäßige Überlieferung ab 1608 in: Archiv der Hansestadt Lübeck [künftig: AHL], Militärbehörden, Wachtherren (dort auch diverse Dienst- und Personalakten).

[13] Johann Rudolph Becker, Umständliche Geschichte der Kaiserl. und des Heil. Römischen Reichs freyen Stadt Lübeck, Bd. 3, Lübeck 1805, S. 181-188. – Michael Hundt, Peter der Große in Lübeck (1716), in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Lübeck 2005, S. 167-175.

Statt dessen wurden die Bürgerkompanien bei inneren Unruhen mobilisiert, vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber auch bei den Soldatenunruhen der Jahre 1678, 1691 sowie 1795/96, bei denen die Bürger somit gegen die eigene Garnison aufmarschierten und Ruhe und Ordnung in der Stadt sicherstellten. Doch kam es auch hier nie zu einer militärischen Konfrontation von Bürgermilitär und Garnison.[14]

Die Belastung der Bürger beschränkte sich also seit dem frühen 17. Jahrhundert im wesentlichen auf Wachdienste. Dennoch war der Dienst in den Bürgerkompanien ausgesprochen unbeliebt, eben wegen der doch relativ häufig zu leistenden Wachen. Entsprechend versuchten die Bürger, sich von dieser lästigen Pflicht zu befreien. Dabei waren sie durchaus findig. So beantragte im November 1770 der Kaufmann Conrad Platzmann, künftig von der Wache befreit zu werden, da er neuerdings zum preußischen Handelsagenten in Lübeck ernannt worden sei. Und als solcher sei es seinem „diplomatischen“ Rang nicht mehr angemessen, Wachdienst zu versehen. Da der Rat die Bitte Platzmanns abschlug, wandte sich dieser beschwerend an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin. Die preußische Regierung holte jedoch zunächst die Meinung des lübeckischen Geschäftsträgers zu dem Fall ein, der bündig erklärte, Platzmanns Gesuch stünde dem Bürgereid und seinen bürgerlichen Pflichten „schnurstracks“ entgegen. Dem folgte Berlin und beschied Platzmann, er müsse weiter auf Wache ziehen.[15]

Dabei hätte Platzmann von Anfang an einen ganz anderen Weg beschreiten können: er hätte einen Stellvertreter für sich zum Wachdienst bestellen können. Nur das hätte Geld gekostet – und das wollte Platzmann, stadtbekannt für seine Knausrigkeit, sparen. Abgesehen von diesem speziellen Fall war die Aufbietung eines Stellvertreters – zeitgenössisch „Heuerling“ genannt – aber ausgesprochen verbreitet, um sich vom leidigen Wachdienst und den Übungen der Bürgerkompanien zu befreien. Erstmals förmlich 1606 für die Bürger gestattet, wurde diese Stellvertretung 1679 sogar den gewählten Bürgeroffizieren möglich. Das Heuerlingswesen wurde damit zu einem Gewerbe, mit dem sich regelrecht der Lebensunterhalt bestreiten ließ. Allerdings waren die Heuerlinge wenig angesehen und besaßen auf ihren Wachen kaum oder gar keine Autorität, weshalb es immer wieder zu Zwischenfällen an den Toren kam, wenn Bürger sich nicht von Heuerlingswachen durchsuchen lassen wollten oder die Heuerlingswachen Ratsherren oder gar Bürgermeister nicht erkannten und den erforderlichen militärischen Gruß unterließen.[16]
Neben dieser reinen Infanterie existierte in Lübeck auch ein bürgerliches Reiteraufgebot. In erster Linie handelte es sich dabei um die Knochenhauer und Pferdeverkäufer sowie um die Vögte des Johannis-Klosters und des Heiligen-Geist-Hospitals mit ihren Bedienten. Sie waren von den sonst üblichen Wachdiensten befreit, mußten dafür aber bei Bedrohungen der Stadt in das Gebiet der Landwehr hinausreiten und die Lage auskundschaften. Pferde und Waffen hatten natürlich auch sie selbst zu stellen und zu unterhalten.[17]

Das Bürgermilitär verlor mit der Zeit immer mehr, seit Anfang des 19. Jahrhunderts dann dramatisch an Bedeutung und wurde 1811, mit der Einverleibung der Stadt in das französische Kaiserreich, aufgelöst.[18]

Nach der Franzosenzeit wurde 1813 auch in Lübeck eine Art Generalmobilmachung angeordnet, bei der letztlich jeder männliche Einwohner zwischen 18 und 50 zu den Waffen gerufen wurde. Die Bewaffnung war, wie schon gesagt, kärglichst, und bestand mehr aus Gerätschaften denn aus Waffen. Der militärische Wert der Formation muß entsprechend gegen Null tendiert haben, aber sie kam auch nie zum Einsatz.[19]

---

14 Schwark (wie Anm. 10), S. 11-15.
15 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. Hauptabteilung, Rep. 50, Nr. 37e, Paket 3.
16 Schwark (wie Anm. 10), S. 66-70.
17 Schwark (wie Anm. 10), S. 77.
18 Klug (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 35-37.
19 Klug (wie Anm. 11), S. 17 f.

Im Zuge der Militärorganisation des Deutschen Bundes wurde diese Landwehr 1829 zur Bürgergarde umgeformt, bestehend aus theoretisch 600 Mann, deren Aufgaben denen des alten Bürgermilitärs entsprach: also Wachdienste an den Stadttoren, in der Stadt sowie Polizei- und Feuerwehrfunktionen. Ausgerüstet war die Bürgergarde mit den Gewehren, die in den Jahren 1813/14 von Großbritannien für die Hanseatische Legion und das Lübeckische Kontingent im Krieg gegen Napoleon geliefert worden waren; auch später erhielt die Bürgergarde stets die ausgemusterten alten Waffen des Bundeskontingents.[20]

Im Jahre 1848, während der von Thomas Mann so schön „Revolutschon" genannten Unruhen in der Stadt, ließ der Senat die Bürgergarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung mobilisieren. Sie war mit diesen Aufgaben jedoch gänzlich überfordert, da die Bürger nicht gegen ihre Mitbürger oder Einwohner der Stadt vorgehen wollten und konnten.

Auch die zweimal im Jahr stattfindenden Exerzier- und Schießübungen auf dem Burgfeld gerieten zunehmend zur Farce. Für eine ernsthafte militärische Ausbildung fanden diese Übungen zu selten statt, die sich zudem zu einer Art Spießrutenlaufen entwickelten, bei denen die Bürgergardisten wegen der häufig schlecht sitzenden Uniformen verspottet wurden, und zu einem Volksfest, bei dem in reichem Maße dem Alkohol zugesprochen wurde. Beides konnte auch durch wiederholte Mandate des Senats nicht behoben werden. Die Bürgergarde fristete noch einige Jahre ein Schattendasein, ehe sie 1867 aufgelöst wurde.[21]

4.

Nun waren in Lübeck, wie eingangs gesagt, die Bürger seit dem 12. Jahrhundert nur zur Verteidigung der Stadt, maximal des Landgebietes verpflichtet. Bei Kriegszügen war der Rat daher schon im 13. Jahrhundert darauf angewiesen, Söldner anzuwerben. Das ist im Mittelalter auch vielfach geschehen, eine besondere Organisation oder Struktur bei diesen Anwerbungen und dem Unterhalt der Söldner ist aber nicht auszumachen oder zumindest aus den Quellen nicht rekonstruierbar.[22]

Die Söldner wurden sowohl für einzelne Kriegsunternehmungen angeworben, als auch längerfristig verpflichtet, um als Mannschaft z.B. in Travemünde oder Mölln postiert zu werden. Auch spielten sie wiederholt bei innerstädtischen Unruhen, so während der Reformation als Machtfaktor eine Rolle, aber keine dominierende oder gar entscheidende.[23]

Einen speziellen Aspekt des Söldnerwesens stellte die lübeckische Flotte dar. Eine beständige Kriegsflotte unterhielt die Stadt allerdings nicht. Vielmehr wurden im Mittelalter in vorkommenden Fällen, wenn Söldner über See transportiert werden mußten oder tatsächliche Marineunternehmungen wie z.B. Hafenblockaden und vor allem Kaperunternehmungen geplant waren, Handelsschiffe angemietet oder auch requiriert, mit angeworbenen Söldnern und ggf. Katapulten und später Kanonen bestückt. Galeeren, wie sie im Mittelmeerraum bis in das 18. Jahrhundert verbreitet waren, gab es angesichts der Witterungsverhältnisse in der Ostsee kaum, für Lübeck sind sie nicht nachgewiesen. Erst mit dem Wandel der Seekriegsführung kam es im 16. Jahrhundert zur Entwicklung spezieller Kriegs- oder Schlachtschiffe, die in Anlehnung an die

---

[20] Die quellenmäßige Überlieferung in: AHL, Militärbehörden, Bewaffnungsdeputation. – Fink (wie Anm. 10), S. 26-29. – Peter Galperin, In Wehr und Waffen. Wehrbürger, Söldner und Soldaten in Oldenburg und den Hansestädten, Stuttgart 1983, S. 165. – Hans-Hermann Dammann, Militärwesen und Bürgerbewaffnung der Freien Hansestädte in der Zeit des Deutschen Bundes von 1815-1848, Diss. Hamburg 1959 (Masch.-Schrift), S. 271-283.

[21] M[artin Samuel] Funk, Die Straßen-Tumulte in Lübeck, 1843 und 1848, in: ZVLGA 8 (1900), S. 270-313, hier S. 297-311. – Dammann (wie Anm. 19), S. 322-326.

[22] Hauschild (wie Anm. 3), S. 368 f., 382 u. 413. – Schwark (wie Anm. 10), S. 81. – Formen der Rekrutierung sind aber zu rekonstruieren, siehe: AHL, Altes Senatsarchiv [künftig: ASA], Interna, Kriegswesen A, Bestallungen/ Musterregister/ Wortgeldregister (neu: AHL, ASA, Interna 17917, 17934-17957 – nur 16. Jahrhundert).

[23] Hauschild (wie Anm. 3), S. 405.

Seekriegstaktik Linienschiffe genannt werden. Im Nordischen Siebenjährigen Krieg (1563-1570) stützten sich die Lübeckischen Seekriegsunternehmungen zwar noch größtenteils auf umgebaute Handelsschiffe, doch baute die Stadt erstmals auch Linienschiffe, darunter die seinerzeit wegen ihrer Größe in ganz Europa geachtete und gefürchtete „Adler von Lübeck". Allerdings überforderten die Kosten für Bau und Unterhalt dieser Linienschiffe die finanziellen Möglichkeiten Lübecks. Die Stadt verlegte sich entsprechend fortan auf die Idee der Handelsneutralität und verzichtete auf eine Kriegsflotte.[24]

Mit dem Wandel der Waffentechnik und Kriegskunst zu Beginn des 17. Jahrhunderts – also der Entwicklung immer weiter reichender Schußwaffen – setzte dann die grundlegende Veränderung im europäischen Militärwesen ein. An Stelle der von Fall zu Fall angeworbenen Söldner, die nach einem Kriegszug sogleich wieder entlassen wurden, trat das stehende Heer. Dies führte wiederum zu einer Professionalisierung des Militärwesens und zu einer verbesserten Disziplin der Truppen.[25] Lübeck konnte sich dieser Entwicklung nicht verschließen. Zu welchem Zeitpunkt die Stadt ihr stehendes Heer – zeitgenössisch „Soldateska", „Miliz" und gegen Ende des 18. Jahrhunderts „Garnison" genannt – bekam, läßt sich aus den Quellen nicht mehr erschließen. Da für Hamburg das Jahr 1617, für Bremen das Jahr 1619 als Gründungsdaten des Stadtmilitärs gesichert sind, zugleich Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Rahmen der Hanse eine entsprechende intensive Diskussion geführt wurde, werden auch für Lübeck jene Jahre angenommen werden dürfen. 1628 ist jedenfalls in der Wachordnung schon von der Soldateska die Rede.[26]

Lübeck unterhielt fortan insgesamt vier verschiedene Truppengattungen, die jeweils eigenem Kommando unterstanden. Dabei handelte es sich um die Garnison, die Ratshauswache, die Reitendiener und die Artillerie. Die wichtigste Truppe war fraglos die Garnison.[27] Ihre Sollstärke unterlag während des 17. und 18. Jahrhunderts erheblichen Schwankungen, wobei nur für einige Jahre konkrete Zahlen genannt werden können; teilweise handelt es sich zudem um die reine Mannschaftsstärke, teilweise wurden aber auch das Offizierkorps, die Unteroffiziere und die Musiker mitgezählt. Die Schwankungen sind als Reaktion zum einen auf die außenpolitische Lage anzusehen, z.B. die deutliche Aufstockung des Jahres 1762 angesichts des dänisch-gottorfischen Konflikts. Zum anderen unterlag die Stärke der Garnison aber auch innenpolitischen Faktoren. Dazu zählten innere Unruhen, ebenso die erheblichen Kosten, die mit dem stehenden Heer verbunden waren. Und da die Bürger die Soldateska finanzieren mußten, die Bürgerschaft aber von den Kaufleuten dominiert wurde und Kaufleute ungerne Geld für Soldaten ausgeben, gab es immer wieder Meinungsverschiedenheiten mit dem Rat und Anträge der Bürgerschaft, die Garnison zu reduzieren.

An Truppenstärke besaß Lübeck:[28]

um 1685	ca. 400
1691	351
1697	534

[24] Hauschild (wie Anm. 3), S. 368 f. u. 429-433.

[25] Gerhard Papke, Von der Miliz zum stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus (Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd. 1,1), München 1979.

[26] Schwark, (wie Anm. 10), S. 81 f. – Fink (wie Anm. 10), S. 11. – Andree Brumshagen, Das Bremer Stadtmilitär im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung zum Militärwesen in einer Hansestadt (Kleine Schriften des Bremer Staatsarchivs, H. 45), Bremen 2010, S. 27-33, 61 u. 66.

[27] AHL, Militärbehörden, Kriegskommissariat (mit Teilen der Personalakten). – Andere personenbezogene Akten in: AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Rollen/ Mannschaftspersonalien/ Unteroffiziere u. Offiziersanwärter/ Offiziere/ Kommandanten (neu: AHL, ASA, Interna 17960-18221). – Siehe auch grundsätzlich die umfassende Untersuchung von Schwark (wie Anm. 10).

[28] Schwark (wie Anm. 10), S. 88-94. – Fink (wie Anm. 10), S. 15 f. – Quellenbezug: AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Stärke der Garnison (neu: AHL, ASA, Interna 17923-17933).

1712	493
1728	482
1751	400 + Stab
1762	590 + Stab
1792	538 + Stab
1797	460 + Stab

Gegliedert war die Garnison zunächst in 3 Kompanien, seit 1751 dann in 5 Kompanien, davon eine Grenadierkompanie – sozusagen als Eliteeinheit. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Zahl dann wieder auf 4 reduziert.

Zu einem militärischen Einsatz gegen äußere Feinde kam die Lübecker Garnison in den knapp 200 Jahren ihres Bestehens nicht. Allerdings wurde sie gelegentlich in Gefechtsbereitschaft versetzt, wie z.B. während des Großen Nordischen Krieges und während des Siebenjährigen Krieges, als sich große fremde Armeen – Dänen, Schweden und Russen – der Stadt näherten. Die Stadt kaufte sich jedoch entweder frei (wie 1713 gegenüber den Russen), oder die internationale politische Konstellation schützte die Neutralität der Stadt.[29]

Sehr kritisch wurde die Lage dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der napoleonischen Kriege. Lübeck wurde seinerzeit vom April bis Mai 1801 von dänischen Truppen besetzt.[30] Und im November 1806 drangen zunächst schwedische, dann preußische Truppen, die unter dem Kommando von General Blücher nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt Richtung Norden geflohen waren und denen drei französische Korps folgten, in Lübeck ein. Am 6. November kam es vor und in der Stadt zur Schlacht zwischen den Preußen und Franzosen, wobei Lübeck von den Franzosen im Sturm genommen wurde.[31]

In allen genannten Fällen, also 1801 und Anfang November 1806, hatte die Garnison die ausdrückliche Anweisung erhalten, sich den fremden Armeen nicht in den Weg zu stellen. Vielmehr wurden die anrückenden Truppen durch Boten und Grenzpfähle mit der Aufschrift „Pay neutral“ auf die Neutralität der Stadt aufmerksam gemacht. Ansonsten wurden die Tore verschlossen, wobei es die Garnison auf Weisung des Rats geschehen lassen mußte, daß die fremden Truppen die Tore aufsprengten. Ebenso beteiligte sich die Garnison nicht an der Schlacht zwischen Preußen und Franzosen vor und in der Stadt. Entsprechend gab es auf lübeckischer Seite auch keine toten Soldaten zu beklagen, wohl aber Bürger, die während der Schlacht in ihren Häusern oder auf der Straße von verirrten Kugeln getroffen wurden.

Daß die Garnison auf Weisung des Rats keinen Widerstand leistete, war aus militärischer Sicht durchaus sinnvoll, denn was hätten schon gut 400 Mann Lübeckische Garnison gegen 20.000 Preußen oder gar 60.000 Franzosen ausrichten sollen? Und selbst die 1.200 Schweden, die noch am 3. November die Stadttore aufsprengten und durch die Stadt zogen, wären von der kriegsunerfahrenen Garnison nicht aufzuhalten gewesen.

Weshalb aber unterhielt Lübeck dann überhaupt eine Garnison? Zum einen waren die 400 Mann zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchaus militärisch nicht unbedeutend. Gemeinsam mit dem Bürgermilitär konnte sie die seinerzeit modernen Befestigungsanlagen effektiv verteidigen, weshalb Lübeck bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein nicht ohne Grund als uneinnehmbar galt. Doch machten Kriegs- und Waffentechnik erhebliche Fortschritte. Die Armeen wurden größer und professioneller, die Geschütze zielgenauer und weitreichender. Gleichzeitig nahm die

[29] Becker (wie Anm. 13), S. 188.

[30] Ernst Wilmanns, Die Besetzung Lübecks durch die Dänen im April und Mai 1801, in: ZVLGA 14 (1912), S. 273-289.

[31] Gerhard Ahrens, Von der Franzosenzeit bis zum Ersten Weltkrieg 1806-1914: Anpassungen an Forderungen der neuen Zeit, in: Lübeckische Geschichte, hrsg. von Antjekathrin Grassmann, 4. Aufl. Lübeck 2008, S. 539-685, hier S. 540-545.

Militärtauglichkeit der Bürgerschaft wie auch die kriegerische Einsatzfähigkeit der Garnison ab. Gegen die modernen, professionellen Heere des frühen 19. Jahrhunderts war die Stadt daher praktisch wehrlos.

Trotzdem wurde die Garnison beibehalten, weil sie inzwischen ganz andere Aufgaben in der Stadt und dem Landgebiet wahrnahm, nämlich solche, die heute den Bereichen der Polizei, des Zolls und anderen hoheitlichen Behörden zugeordnet werden.[32]

In Lübeck selbst verrichteten die Soldaten Dienst auf den Wällen, an den Toren und in der Stadt. Auf den Wällen bestand die Aufgabe vornehmlich in der Instandhaltung derselben und darin, zu verhindern, daß Bürger Schäden anrichteten, z.B. daß die Stadtfischer nicht mit ihren Booten an den Außenseiten der Wälle anlegten und unter Umständen beschädigten. Auch mußten die Soldaten im Winter das Eis im Stadtgraben aufbrechen.

An den Toren kontrollierten die Soldaten die Ein- und Ausreisenden und ihre Waren. Überprüft wurden die Pässe, die Güter wurden durchsucht und ggf. ein Zoll erhoben, Fremde nach ihrer Herkunft und dem Zweck des Aufenthalts in Lübeck bzw. dem Ziel der Reise befragt. Auch wurden in gewissen Fällen Gebühren für den Zutritt zur Stadt erhoben, etwa von den in Moisling lebenden Juden. In vorkommenden Fällen wurden auch gesundheitspolizeiliche Maßnahmen durchgeführt, um so die Einschleppung ansteckender Krankheiten in die Stadt zu verhindern, d.h. es wurden Personen, die offensichtlich erkrankt waren, an den Toren abgewiesen. Zudem mußten die Tore zu den vom Rat vorgegebenen Stunden geöffnet und geschlossen werden.

Vor allem im Winter war der Wachdienst belastend, da die Wachstuben nicht ausreichend geheizt und – wie mehrfach beklagt wurde – nicht genügend Uniformmäntel für alle Wachen vorhanden waren. Das führte dazu, daß Uniformmäntel von einem Soldaten zum nächsten weitergereicht werden mußten, was aus hygienischen Gründen bedenklich war, wurden so doch auch Ungeziefer und sogar Krankheiten verbreitet.

Trotzdem waren die Dienste an den Toren recht beliebt, da bei den Personen- und Warenkontrollen, ebenso wie bei dem Einlaß nach Torschluß – ganz ungesetzlich – gegen ein kleines Trinkgeld gerne ein Auge zugedrückt, teilweise das Trinkgeld regelrecht eingefordert wurde. Beides sorgte wiederholt für Beschwerden, entweder von Bürgern und Reisenden, die sich erpreßt fühlten, oder vom Rat, der seine Anweisungen nicht befolgt sah.[33]

In der Stadt selbst versahen die Soldaten – in Ermangelung einer separaten Polizeitruppe – deren Aufgaben, also: sie regelten in Bedarfsfällen den Verkehr (z.B. bei Theatervorstellungen oder anderen öffentlichen Großveranstaltungen), sie agierten als Feuerwehr (entweder als direkte Hilfe beim Löschen oder um Plünderungen zu verhindern), nahmen wirtschaftspolizeiliche Aufgaben wahr (z.B. bei der Beschlagnahmung von unzünftigen Produkten oder bei Visitationen der Ämter), sie führten fremdenpolizeiliche Aufgaben durch (z.B. Kontrolle der Gasthöfe und Wirtshäuser) und sie wurden zur Strafverfolgung eingesetzt (z.B. bei Verhaftungen oder Gefangenentransporten).
Ganz besonders wichtig war schließlich das Einschreiten der Garnison bei Unruhen und Tumulten in der lübeckischen Bevölkerung selbst. Solche Unruhen kamen häufiger vor als lange angenommen. Gerade jüngst sind alleine für das 18. Jahrhundert 27 Unruhen und Tumulte nachgewiesen worden, wobei es sich um verfassungsrechtliche Konflikte, um Handwerkerunruhen sowie um religiös oder sozial motivierte Auseinandersetzungen handeln konnte. Und selbst die Abendmusiken in der Marienkirche gaben wiederholt Anlaß zu unruhigen Zusammenläufen.[34]

---

[32] Die folgenden Ausführungen nach Schwark (wie Anm. 10), S. 155-201. – AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Wachen und Posten (neu: AHL, ASA, Interna 18256-18270).

[33] AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Vergehen von und an Wachen (neu: AHL, ASA, Interna 18347).

[34] Jan Lokers, (Un-)Ruhige Stadtgesellschaft: Konflikt und Konsens im Lübeck des 18. Jahrhunderts, in: ZLG 90 (2010), S. 131-180.

In allen Fällen konnte der Rat notfalls die Garnison aufmarschieren lassen, um so Ruhe und Ordnung in der Stadt wiederherzustellen. Dabei machten die Soldaten teilweise sogar von den Waffen Gebrauch, wie z. B. im Jahre 1751. Das führte allerdings zu einem heftigen Streit zwischen Rat und Bürgerschaft, woraufhin sich der Rat genötigt sah, den kommandierenden Offizier zu entlassen.[35] – Doch wenige Jahre später wurde sogar ein regelrechter Kriegsplan entwickelt, um im Fall von Bürgerunruhen Rathaus, Marienkirche und Markt zu verteidigen.[36]

Dabei gab es viel probatere und weniger blutige Mittel, Unruhen lokal zu begrenzen. An vielen Stellen der Stadt konnten schwere Eisenketten über die Straße aufgezogen und so die Bewegungsfreiheit der Einwohner beschränkt oder gar unterbunden werden. Im Jahre 1625 soll es 115 solcher Sperrkettenanlagen in Lübeck gegeben haben; heute sind noch an fünf Stellen Krampen für die Sperrketten erhalten.[37]
Außerhalb der eigentlichen Stadt waren Soldaten an verschiedenen Stellen postiert.[38] Zum einen war dies vor allem die Zitadelle in Travemünde, die die Einfahrt in die Trave kontrollierte und – zumindest theoretisch – auch beherrschte. Sie war zunächst mit über 130 Mann besetzt, doch nahm die Stärke der Garnison bald rapide ab, so daß 1714 nur noch 48 Mann in Zitadelle und Städtchen Dienst leisteten, zwei Jahre später sogar nur noch 24 Mann. Das reichte nicht einmal mehr aus, die Tore und Wälle ausreichend zu besetzen, ganz zu schweigen davon, die Befestigungsanlagen in vorkommenden Fällen gefechtsbereit zu machen. Notwendig wäre solches aber durchaus bisweilen gewesen, wie z.B. im Jahre 1716, als sieben russische Galeeren mit rund 1.500 Mann an Bord ungehindert in die Trave eindrangen und bis vor die Tore Lübecks gelangten. Die viel zu kleine Besatzung der Zitadelle sah sich nicht ansatzweise in der Lage, dem Einhalt zu gebieten. Ja, es waren seinerzeit in der Schanze sogar mehr Kanonen als Soldaten vorhanden.[39]

An der grundsätzlichen Problematik änderte sich in den folgenden Jahrzehnten nichts, selbst nachdem die Mannschaft wieder aufgestockt worden war. Letztlich konnte der Außenposten dauerhaft seine militärischen Aufgaben nicht wahrnehmen, sondern fungierte ebenso wie die Wachen an den Toren der Stadt mehr als Zoll- sowie gesundheits- und fremdenpolizeiliche Anlaufstelle, die den Verkehr an der Travemünde überwachte und täglich Meldungen darüber nach Lübeck sandte.

Ebenso verhielt es sich mit den Stationierungen der Garnison innerhalb der Landwehr.[40] Dort gab es an den Grenzen des lübeckischen Landgebietes insgesamt acht Kontrollpunkte, gelegen an den Landstraßen nach Hamburg, Segeberg, Eutin, Wismar und Ratzeburg. Die Zugänge waren mit Schlagbäumen und Wachlokalen ausgestattet, freilich nur mit zwei bis drei Mann der Garnison besetzt, die in 14tägigem Turnus Dienst leisteten. Entsprechend konnte ihre Aufgabe gar nicht militärischer Natur sein, sondern beschränkte sich darauf, den Personen- und Warenverkehr nach und von Lübeck zu kontrollieren. Insbesondere sollte so fremdes „Gesindel“ abgehalten und die Steuer auf Schlachtvieh eingezogen werden.

Schließlich gab es noch ein Detachement nach Bergedorf, das gemeinsam von Lübeck und Hamburg verwaltet wurde, wobei dort sowohl im Städtchen selbst als auch im dortigen Landgebiet Wachposten aufzogen.[41] Ihre Funktion war ebenfalls weniger militärischer als zolltechnischer Natur,

---

35 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Roland’scher Tumult (neu: AHL, ASA, Interna 18350).

36 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Garnison u. Fortifikation (neu: AHL, ASA, Interna 18246). Auch in: AHL, Handschriften 1077, Bl. 91-94: Plan des Stadtkommandanten Chasot vom 5. Dezember 1759.

37 Brehmer (wie Anm. 5), S. 474-476.

38 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Außenkommandos (neu: AHL, ASA, Interna 18271). – Schwark (wie Anm. 10), S. 94-99.

39 Michael Hundt, Die Affaire Stauber – oder: wie konnten russische Galeeren im Juli 1716 auf der Trave bis vor die Tore Lübecks gelangen?, in: ZVLGA 85 (2005), S. 197-220.

40 Folgend wieder nach Schwark (wie Anm. 10), S. 94-99.

41 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Außenkommandos (neu: AHL, ASA, Interna 18272).

was sich schon aus der Größenordnung ergibt. Im Jahre 1621 stellte Lübeck 45 Mann, Hamburg wahrscheinlich noch einmal die gleiche Zahl. 80 Jahre später waren aber nur noch je zehn Lübeckische und Hamburgische Soldaten in Bergedorf stationiert; während des Siebenjährigen Krieges waren es dann jeweils 30 Mann. In jedem Fall eine eher symbolische Truppenstärke, die entsprechend die Besetzung Bergedorfs durch dänische Einheiten im Jahre 1762 nicht verhindern konnten.

Der geringe militärische Wert der Garnison resultierte daneben zu einem guten Teil aus der Altersstruktur der Soldaten. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde eine signifikante Überalterung beklagt, die trotz aller Bemühungen in den folgenden Jahrzehnten nicht behoben werden konnte. Von den rund 500 Mann im Jahre 1772 waren beispielsweise 32 älter als 70 und nicht weniger als 190 wurden als im Grunde untauglich klassifiziert. Im Jahre 1811, bei der Auflösung der Garnison, ergab sich schließlich für die rund 340 Mann folgende Altersstruktur, wobei der älteste Soldat es auf das stattliche Alter von 77 Jahren brachte, der jüngste dagegen 22 Jahre alt war:[42]

22-29 Jahre	16 Prozent
30-39 Jahre	33 Prozent
40-49 Jahre	25 Prozent
50-59 Jahre	16 Prozent
älter als 60	10 Prozent

Die Soldaten stammten zu etwa einem Drittel aus Lübeck, zu etwa einem Viertel aus Mecklenburg und zu ca. einem Siebtel aus Holstein. Sie stammten meist aus den sozial schwachen Schichten und besaßen kaum Aufstiegsmöglichkeiten in der Truppe, da es selten Rangerhöhungen gab.[43] Solche wären für die Stadt einfach zu teuer geworden. Schon so zehrte die Garnison ein Viertel der Staatseinnahmen auf, obwohl ein Musketier nur 10 Mark Sold pro Monat erhielt, was für den Lebensunterhalt, erst recht mit Familie, deutlich zu wenig war.[44] Erschwerend kam hinzu, daß es keine Kasernen gab, sondern die Soldaten – sofern sie kein eigenes Haus besaßen, was nur in Einzelfällen vorkam – zur Miete wohnen mußten und diese Miete von ihrem sowieso schon schmalen Sold zu bestreiten hatten.[45] Insofern wundert es nicht, wenn viele Soldaten Nebenerwerbstätigkeiten nachgingen, teilweise als Handwerker – was wiederholt zu Protesten der Ämter wegen der unliebsamen Konkurrenz Anlaß gab – und wofür sich die Soldaten teilweise von ihren Wachdiensten freikauften, teilweise aber auch als Heuerlinge, also als Wachstellvertreter für die Bürger. Die Nebentätigkeiten nahmen im Laufe des 18. Jahrhunderts dermaßen Überhand, daß der Rat schließlich mehrfach Mandate erlassen mußte, nach denen die Garnison wenigstens beim Exerzieren vollständig zum Appell anzutreten habe und die Soldaten bei elf von zwölf zugeteilten Wachen selbst aufzuziehen hatten und ihrerseits keine Stellvertreter benennen durften.[46]

An der Spitze der Garnison stand der Stadtkommandant im Rang eines Stabsoffiziers. Im 17. Jahrhundert pflegte das mit wenigen Ausnahmen ein Oberstleutnant zu sein, im 18. Jahrhundert dann – ebenfalls mit Ausnahmen – ein Oberst. Der bekannteste Stadtkommandant war von 1759 bis 1797 François Vicomte de **Chasot**, ein aus burgundischer Familie stammender Offizier, der es als Freund Friedrichs des Großen in der preußischen Armee bis zum Rang eines Oberstleutnants brachte. In Lübeck wurde er dann zum Oberst befördert. 1762 verlieh ihm der dänische König den Titel eines Generalleutnants, was in Lübeck nicht gerne gesehen wurde, ging doch gerade von

[42] Schwark (wie Anm. 10), S. 211-214.

[43] Schwark (wie Anm. 10), S. 205-211 u. 214 f.

[44] AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Löhne u. Gebührnisse (neu: AHL, ASA, Interna 18273-18284). – Schwark (wie Anm. 10), S. 240-245. – Die Finanzierung der Garnison erfolgte über die Monatsgelder, die von den Quartierherren erhoben wurden. Die Akten dazu in: AHL, Finanzwesen und Liegenschaften, Quartier-Herren.

[45] Schwark (wie Anm. 10), S. 256-280.

[46] Schwark (wie Anm. 10), S. 288-295.

Dänemark stets die größte Gefahr für die Unabhängigkeit der Stadt aus. Der Gnadenbeweis des dänischen Königs ließ da zumindest einen Loyalitätskonflikt befürchten, im schlimmsten Fall gar den Versuch der Bestechung. Ein Schaden ist Lübeck aber nicht entstanden, und **Chasot** verhielt sich bis zu seinem Tode stets loyal.[47]

Einen solchen möglichen Loyalitätskonflikt hatte es bereits bei dem oben erwähnten Eindringen der russischen Galeeren in die Trave im Jahre 1716 gegeben. Der damalige Hauptmann der Zitadelle wurde daraufhin wegen Verletzung seiner Dienstpflichten angeklagt und aus dem Dienst entlassen. Die ganze Sache war nicht ohne Brisanz, denn der Hauptmann hatte, bevor er in lübeckische Dienste trat, im dänischen Heer gedient. Und am Tag, an dem die russischen Galeeren in die Trave eindrangen, lagen auch zwei dänische Fregatten auf der Reede vor Travemünde – und Dänemark war seinerzeit mit Rußland verbündet.[48]
Insgesamt war der Posten des Lübecker Stadtkommandanten sowie des Kommandanten der Zitadelle zu Travemünde von solcher Bedeutung, daß Dänemark und Preußen regelrecht darum wetteiferten, Männer ihres Vertrauens dort unterzubringen. So engagierte sich Berlin 1794/97 – allerdings erfolglos – wegen der Nachfolge **Chasot**s, um wieder einen preußischen Offizier an seine Stelle einzusetzen.[49]

Die einzelnen Kompanien wurden von Hauptleuten – Capitains im damaligen Sprachgebrauch – kommandiert, denen Leutnants als Stellvertreter zur Seite standen. Auch für die Offiziere galt, was schon für die Soldaten gesagt wurde: der Sold war eher schmal, und Aufstiegsmöglichkeiten gab es wenige.[50]

Von städtischer Seite unterstand das Militärwesen, also sowohl das Bürgermilitär wie auch die Soldateska/ Garnison, dem Rat als obersten Kriegsherrn.[51] Die bürgerliche Mitwirkung beim eigentlichen Militär beschränkte sich auf das Recht, bei der Ernennung des Stadtkommandaten gehört zu werden und über Krieg und Frieden mit abstimmen zu dürfen – beides jedoch erst seit dem Bürgerrezeß von 1669. Als Verwaltungsbehörde für alle laufenden Angelegenheiten fungierte die Kriegsstube. Ihr standen die beiden Kriegskommissare, zwei Ratsherren, vor. Sie hatten alle militärischen Angelegenheiten zu vertreten und die Ratsbeschlüsse umzusetzen, ebenso wie sie sich um sämtliche Belange des Militärs kümmerten – oder zumindest kümmern sollten. Dazu gehörten die Besoldung, die Ausrüstung und die Musterung, aber auch die Militärgerichtsbarkeit, für die es ein spezielles Kriegsgericht gab,[52] dem neben den Kriegskommissaren auch der Stadtkommandant, sein Stellvertreter sowie weitere hohe Offiziere angehörten; die endgültige Beschlußfassung lag jedoch seit spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts in der Hand der Kriegskommissare.

In der Ratshierarchie rangierten die Kriegskommisare an letzter Stelle und waren zudem nicht ausschließlich für das Militär zuständig, sondern hatten noch andere Aufgaben wahrzunehmen. Denn so etwas wie die modernen Fachminister gab es in Lübeck bis weit ins 19. Jahrhundert nicht; vielmehr nahmen die Ratsherren/ Senatoren ja nach Dienstalter verschiedene Aufgaben wahr.

---

47 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Kommandanten (neu: AHL, ASA, Interna 18181-18221). – Schwark (wie Anm. 10), S. 109-117. – Fink (wie Anm. 10), S. 11 f. (mit Liste der Stadtkommandanten von 1618 bis 1798). – Zu Chasot siehe Alken Bruns, Isaac François Egmond Vicomte de Chasot, in: Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten, Neumünster 1993, S. 72 f.

48 Hundt (wie Anm. 39). – AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Bewerbungen fremder Offiziere (neu: AHL, ASA, Interna 18180).

49 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. Hauptabteilung, Rep. 50, Nr. 37e, Paket 3.

50 AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Gage und Zuständigkeiten der Offiziere (neu: AHL, ASA, Interna 18285-18290).

51 Die Akten dazu in: AHL, Militärbehörden, Kriegskommissariat. – Siehe auch Schwark (wie Anm. 10), S. 105-109 u. 128-144.

52 AHL, Militärbehörden, Kriegskommissariat. – AHL, ASA, Interna, Kriegswesen A, Kriegsgericht u. Disziplin (neu: AHL, ASA, Interna 18331-18345).

Entsprechend unzureichend war die Aufsicht, die die Kriegskommissare über das Militär ausübten. Das zeigte sich exemplarisch wieder einmal 1716 nach dem Vorfall mit den russischen Galeeren. Die Untersuchung des Vorfalls vor dem Kriegsgericht offenbarte, daß die Kriegskommissare die Zitadelle zu Travemünde seit mehr als zehn Jahren nicht mehr inspiziert hatten. Und ebenso hatten sie mehrfach Eingaben der Kommandanten mit der Bitte, Gelder für Instandhaltungs- und Reparaturmaßnahmen freizugeben, ignoriert.[53] Die Kriegskommissare waren eben Ratsherren und damit im allgemeinen allem Militärischen fernstehende Kaufleute.

Daneben bestanden im frühneuzeitlichen Lübeck noch drei weitere Truppengattungen. Zum einen handelte es sich dabei um die Ratswache, deren Aufgabe sich auf die Bewachung des Rathauses und anderer städtischer Gebäude beschränkte. Die Truppe wurde nicht aus dem allgemeinen Militärhaushalt besoldet, unterstand auch nicht der Kriegsstube und bestand aus lediglich etwa 30 Mann. Sie wurde 1612 erstmals erwähnt, aber schon 1752 wieder aufgelöst, da sich zu viele Überschneidungen mit den Aufgaben der eigentlichen Garnison ergaben.[54]

Zum zweiten gab es die Reitendiener. Eine Kavallerietruppe im eigentlichen Sinne unterhielt Lübeck in der Frühen Neuzeit nicht. Zwar waren im Spätmittelalter wiederholt Reiter als Söldner angeworben worden, die unter Umständen sogar beständig Dienst leisteten. Doch hat sich daraus – anders als bei der Fußtruppen – kein professionelles und stehendes Aufgebot entwickelt, obwohl ein solches noch Ende der 1750er Jahre vom Stadtkommandanten als dringend erwünscht angemahnt wurde. Vielmehr blieb es bei den Reitendienern. Sie waren fest vom Rat angestellt und unterstanden den Marstallherren. Ihre Aufgaben waren weniger militärischer Natur, sondern sie traten – wie der Name schon sagt – als Bedienstete des Rates auf, für den sie Botenritte durchführten. In Krisenzeiten unternahmen sie mit dem bürgerlichen Reiteraufgebot Erkundungsritte im Landgebiet. Einen besonderen militärischen Wert besaßen die Reitendiener nicht, allein schon wegen ihrer geringen Zahl, die sich im 18. Jahrhundert auf lediglich 14 Mann und sieben Pferde belief.[55]

Von größerer Bedeutung war dagegen die Artillerie.[56] Sie unterstand weder dem Stadtkommandanten noch der Kriegsstube, sondern bildete eine spezielle Truppengattung unter eigenem Kommando und unter Aufsicht der Artillerieherren, ebenfalls zwei Ratsherren. Die Zahl der Artilleristen, zeitgenössisch auch Feuerwerker genannt, schwankte im 17. und 18. Jahrhundert zwischen 48 und 100, wobei der Höchststand während des Siebenjährigen Krieges erreicht wurde. Die Aufgabe der Artilleristen bestand in der Bedienung der Kanonen auf den Wällen der Stadt und in Travemünde, wobei sie in erster Linie die anspruchsvolleren Tätigkeiten, wie Bemessung der Pulverladungen und das Zielen übernahmen, Handreichungen dagegen von Soldaten der Garnison oder gar Bürgern versehen wurden.

Insgesamt verfügte Lübeck bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts über einen zumindest quantitativ beachtlichen Bestand an Kanonen, der qualitativ allerdings zunehmend zu wünschen übrig ließ, da manche Kanonen noch aus dem 16. Jahrhundert stammten und eindeutig musealen Charakter besaßen. Im Jahre 1804 waren es aber immerhin noch rund 240 Kanonen aus Bronze und Eisen, die als einsatzfähig galten, hinzukamen 175 Lafetten, rund 30.000 Kanonenkugeln, beinahe 4.000 Handfeuerwaffen, umfangreiche Pulverbestände sowie zahllose mittelalterliche Hieb- und Stichwaffen. Dieser gesamte Waffenbestand wurde in den Jahren 1804 und 1805 meistbietend zum Materialwert verkauft.[57]

---

53 Hundt (wie Anm. 39).

54 Schwark (wie Anm. 10), S. 79 f.

55 Schwark (wie Anm. 10), S. 76-79.

56 Schwark (wie Anm. 10), S. 70-76. – Fink (wie Anm. 10), S. 14 f. – Die quellenmäßige Überlieferung in: AHL, Militärbehörden, Artillerieherren (mit Personalakten).

57 Fink (wie Anm. 10), S. 12-14. – Th. Muhsfeldt, Lübecker Geschütz und Lübecker Geschützinschriften, in: Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 14 (1919-1928), S. 1-28.

5.

Die Franzosenzeit, speziell die Einverleibung Lübecks in das französische Kaiserreich in den Jahren 1811 bis 1813, brachte dann auch im Militärwesen der Stadt eine grundsätzliche Veränderung. Gleich zu Beginn des Jahres 1811 wurden die alten lübeckischen Truppenverbände von den Franzosen aufgelöst, wobei etwa 200 Mann der bisherigen Garnison in französische Militärdienste übertraten. Sie wurden mit hamburgischen und bremischen Soldaten im neu gegründeten 127. französischen Linien-Infanterie-Regiment zusammengefaßt, das 1812 im Rußlandfeldzug unterging.[58]

Nach der ersten Befreiung von der Franzosenherrschaft am 19. März 1813 wurden in Lübeck sogleich Freiwillige für den weiteren Kampf gegen Napoleon ausgehoben. Die lübeckischen Einheiten vereinigten sich dabei bald mit den hamburgischen zur Hanseatischen Legion, die nach der Rückkehr der Franzosen im Juni 1813 weiterhin auf Seiten der Alliierten kämpfte. Insgesamt umfaßte diese Legion rund 3.800 Mann, davon etwa 900 aus Lübeck, was 2,25 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte.

Die Lübecker stellten ein Bataillon Infanterie, zwei Schwadorenen Kavallerie und eine Kompanie Jäger; in letztgenannter dienten vor allem die Söhne aus den begüterten Familien – sie stellten Uniformen und Waffen aus eigenen Mitteln. Ansonsten wurde die Legion von Großbritannien ausgerüstet und finanziert, stand aber zunächst unter russischem Oberkommando, ehe sie Anfang 1814 englisch-hannoverschem Kommando unterstellt wurde. Sie war vor allem an den Kämpfen gegen französische Truppen in Mecklenburg und vor Hamburg (das bis Ende Mai 1814 von den Franzosen besetzt blieb) beteiligt. Auf lübeckischer Seite gab es dabei 34 Gefallene.[59]

Die Hanseatische Legion wurde nach dem Friedensschluß im Juli 1814 verabschiedet, jedoch im April 1815 nach der Flucht Napoleons von Elba als „Hanseatische Brigade“ wieder aufgestellt. Sie umfaßte dann – aus allen drei Hansestädten zusammen – 3.000 Mann, nahm jedoch nicht mehr an den Kämpfen in Belgien, also z.B. an der Schlacht bei Waterloo, teil. Dafür lag sie von August bis Ende Oktober 1815 als Teil der alliierten Besatzungsstreitmacht in Nordost-Frankreich in Quartier.[60] Nach der Rückkehr in die Hansestädte wurde die Brigade aufgelöst, aus Teilen der Mannschaft aber die neue Garnison in Lübeck gebildet. Ihre endgültige Organisation erhielt diese Truppe erst durch die „Grundzüge der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes“ im Jahre 1821 und die nachfolgenden Bestimmungen bis 1834. Hiermit schuf sich der Deutsche Bund ein Bundesheer, bestehend aus den Kontingenten der Bundesstaaten, die im Zuge der allgemeinen Wehrpflicht zu bilden waren und die permanent ein Prozent der Bevölkerung zu umfassen hatten; entsprechend hatte Lübeck nach den Bestimmungen des Jahres 1831 406 Mann zu unterhalten. Dieser Prozentsatz wurden 1841 durch Bundesbeschluß auf eineinhalb, 1848 sogar auf zwei Prozent erhöht.[61]

---

58 Klug (wie Anm. 11), S. 34-37. – Fink (wie Anm. 10), S. 17.

59 Klug (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 6-17. – Fink (wie Anm. 10), S. 20-25. – Johannes Warncke, Lübecks Befreiung von der Franzosenherrschaft und die Einsetzung der hanseatischen Legion, Lübeck 1913. – Lutz Voigtländer, Das Tagebuch des Johann Heinrich Lang aus Lübeck und die Feldzüge der Hanseaten in den Jahren 1813-1815 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 4), Lübeck 1980, S. 84-93 u. 112-115. – Die quellenmäßige Überlieferung in: AHL, Militärbehörden, Kontingents-Kommission (vor allem Stammrollen). Sowie AHL, ASA, Interna, Kriegswesen B (neu: AHL, ASA, Interna 18388-18576 – mit Personalakten).

60 Fink (wie Anm. 10), S. 29-32. – Voigtländer (wie Anm. 59), S. 94-111.

61 Bundeskriegsverfassung, nähere Bestimmugnen dazu sowie Bundesmatrikel der Jahre 1821 und 1831 gedruckt in: Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, hrsg. von Ernst Rudolf Huber, Bd. 1: Deutsche Verfassungsdokumente 1803-1850, 3. Aufl. Stuttgart u.a. 1961, S. 119-129. – Michael Kotulla, Die Entstehung der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes vor dem Hintergrund verfassungsrechtlicher und verfassungspolitischer Kontroversen in der Bundesversammlung 1816-1823, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 117 (2000), S. 122-137. – Wolfgang Petter, Deutscher Bund und deutsche Mittelstaaten, in: Handbuch der deutschen Militärgeschichte, Bd. 4/2, München 1976, S. 226-300. – Fink (wie Anm. 10), S. 33 u. 36 f. – Dammann (wie Anm. 20), S. 49-52, 151 f. u. 284 f. – Die quellenmäßige Überlieferung zum lübeckischen Bundeskontingent in: AHL, Militärbehörden, Garnisonsdepartement (u.a. Stammrollen bis 1831/34)/

In Lübeck regelte ab dem Jahre 1831 eine Verordnung die Wehrpflicht, nach der alle jungen Männer zwischen dem 23. und 25. Lebensjahr derselben unterworfen waren. Doch blieb wieder Stellvertretung zulässig, so daß vor allem die Söhne aus gutbürgerlichen Häusern faktisch von der Wehrpflicht befreit waren.[62]

Anders als im Alten Reich, wo es zwar ebenfalls ein Reichsheer gegeben hatte, das aber nur in vorkommenden Fällen einberufen wurde und von dem sich Lübeck bis 1806 stets freigekauft hatte, sah die Bundeskriegsordnung nach 1821 ein stehendes Heer vor. Die einzelnen Bundeskontingente waren daher in 10 Bundesarmeekorps eingeteilt, die insgesamt über 300.000 Mann umfaßten. Kleinere Staaten hatten sich in die vom Bund vorgegebene Armeestruktur einzupassen. So schloß sich Lübeck mit den Schwesterstädten Hamburg und Bremen sowie dem Großherzogtum Oldenburg zusammen und bildete eine Brigade der 3. Division des X. Bundesarmeekorps. Innerhalb dieser Brigade bildete Lübeck wiederum gemeinsam mit Bremen ein Bataillon Infanterie, wobei Lübeck die 1. und 2. Kompanie stellte, Bremen die 3. und 4. Außerdem stellten Lübeck und Bremen gemeinsam die 2. Eskradon einer Kavallerie-Division, wobei auf Lübeck 61 Kavalleristen entfielen. Nach 1841 hatte Lübeck eine zusätzliche Kompanie zum gemeinsamen Bataillon mit Bremen zu stellen sowie die Zahl der Kavalleristen zu erhöhen. Ab 1848 unterhielt Lübeck allein ein Bataillon mit vier Kompanien Infanterie, war dafür aber von der Stellung der Kavallerie befreit.[63]

Das Kontingent unterstand dienstrechtlich dem Garnisons-Departement, ab 1834 dem Militär-Departement,[64] dem anders als vor 1810 nun nicht nur zwei Senatoren, sondern auch vier Bürger angehörten; dafür war der Militärkommandant nur noch beratendes Mitglied. Das Militär-Departement diente auch als Kriegsgericht,[65] zog dann aber Offiziere hinzu. Ansonsten änderte sich im Vergleich zur Garnison von vor 1810 überraschend wenig. Das Kontingent hatte Wachdienste an den Toren und in der Stadt sowie im Landgebiet zu leisten und nahm nach wie vor Polizei- und Zollaufgaben wahr. Ebenso wie für die alte Garnison, so existierte auch für das Kontingent keine Kaserne. Die Soldaten mußten also privat und über die ganze Stadt verteilt wohnen, was im Alarmfall als ausgesprochen mißlich empfunden wurde und zudem erhebliche Probleme bei der Disziplin mit sich brachte; betrunkene Soldaten in Wirtshäusern waren ein allabendliches Ärgernis. Doch scheiterten alle Kasernenbaupläne an der desolaten Finanzlage der Stadt. Nur die Kavallerie, es waren Dragoner, lagen mehr oder minder gesammelt außerhalb der Stadt in Israelsdorf; etwa ein Drittel befand sich aber permanent auf Außenposten im Landgebiet, um dort Zoll- und Polizeiaufgaben wahrzunehmen.

Mit der Kavallerie gab es dafür ganz andere Probleme. Bei einer Inspektion im Jahre 1836 ergab die Zählung statt der geforderten 61 nur 49 Kavalleristen. Und diese 49 Kavalleristen mußten sich 30 Pferde teilen. Ein eigentlich unhaltbarer Zustand. Doch Kavallerie war wegen der Anschaffungskosten für die Pferde und deren Unterhalt teuer, weshalb noch über Jahre hinweg fehlende Pferde moniert wurden.[66]

Militärdepartement (u.a. Stammrollen ab 1834).

62 Fink (wie Anm. 10), S. 33. – Dammann (wie Anm. 20), S. 78-80 u. 132-146. – Akten (u.a. auch Personalakten der Offiziere) in: AHL, ASA, Interna, Kriegswesen C (neu: AHL, ASA, Interna 18596-18896).

63 Fink (wie Anm. 10), S. 33-37. – Dammann (wie Anm. 20), S. 211-220. – Akten zu den oldenburgisch-hanseatischen Verbänden in: AHL, ASA, Interna, Kriegswesen D (neu: AHL, ASA, Interna 18897-19078).

64 Zum folgenden siehe Fink (wie Anm. 10), S. 33-37. – Dammann (wie Anm. 20), S. 211-220. – Die Akten in: AHL, Militärbehörden, Militärdepartement. Sowie AHL, ASA, Interna, Kriegswesen C, Garnisons-Departement/ Militär-Departement (neu: AHL, ASA, Interna 18577-18595)

65 Archiv der Hansestadt Lübeck, Militärbehörden, Garnisonsgericht (bis 1834)/ Militärgericht (ab 1834).

66 Fink (wie Anm. 10), S. 35. – Dammann (wie Anm. 20), S. 217-219.

Das Kontingent zog auch regelmäßig zu Übungen aus, zu solchen für sich, im Brigade- und gar Korpsverband. Die Lübecker Truppen fielen dabei nicht übermäßig aus dem Rahmen des seinerzeit üblichen, gelegentlich wurden aber doch Klagen wegen mangelnder Disziplin und ungenügender Leistung laut.[67]

Selbst innerhalb der Stadt gab das Kontingent gelegentlich Anlaß zu Auseinandersetzungen, so im Jahre 1843, als ein Bürger beredt Mißstände im Militärwesen und beim Umgang der Offiziere mit den Soldaten anprangerte, das alles sogar in schriftlicher Form verbreitete, damit wiederum gegen die Zensurgesetzgebung verstieß und somit um Haaresbreite einen veritablen Verfassungsstreit ausgelöst hätte.[68]

Zu einem Kampfeinsatz kam das lübeckische Bundeskontingent nicht. Im deutsch-dänischen Krieg von 1848 rückte es zwar aus, doch blieb es ohne Feindberührung.[69] Als das Kontingent dann im September 1848 zurück nach Lübeck gekehrt war, brachen im Oktober die bekannten Tumulte – Thomas **Mann**s „Revolutschon" – aus. Und ebenso wie die Bürgergarde, so zeigte sich auch das eigene Bundeskontingent dem Aufruhr nicht gewachsen, waren Bürger (in Uniform) nicht gegen Bürger einzusetzen. Der Senat sah sich daher genötigt, zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Lübeck oldenburgische und mecklenburgische Bundeskontingente aus Eutin und Schwerin anzufordern.[70]

An dem Bundeskrieg gegen Dänemark im Jahre 1864 hat sich das lübeckische Bundeskontingent nicht beteiligt, zwei Jahre später sah sich die Stadt aber genötigt, Partei zu ergreifen im Deutschen Krieg zwischen Preußen und Österreich. Die Wahl fiel – teils aus Sympathie, teils gezwungenermaßen wegen der geostrategischen Lage – zugunsten Preußen. Doch wieder blieb dem nun zur preußischen Mainarmee ausgerückten lübeckischen Kontingent jede Teilnahme an Kampfhandlungen erspart.[71]

Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1867 endete dann die Wehrhoheit der Stadt und Lübeck trat gegen Zahlung eines Pauschalbetrages seine militärischen Bundespflichten an Preußen ab. Dasselbe stationierte daraufhin ein Regiment in der Hansestadt, in der künftig deren Wehrpflichtige dienten.[72] Ein Verfahren, das sich bewährte und im Kaiserreich ab 1871 fortgesetzt wurde. Das Ende der Wehrhoheit scheint den Stadtvätern übrigens nicht ganz ungelegen gekommen zu sein. Denn wie schon im 18. Jahrhundert, so wollten auch in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts in Lübeck Bürger und Militär nicht so recht zusammenpassen, fanden Handel und Kriegswesen nicht zueinander.

---

67 Dammann (wie Anm. 20), S. 212-216.

68 Alken Bruns, Szenen aus dem Reisebuch des Kaufmanns Johann Daniel Jacobj, in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Lübeck 2005, S. 199-208, hier S. 207.

69 Fink (wie Anm. 10), S. 41. – Dammann (wie Anm. 20), S. 327-335.

70 Funk (wie Anm. 21), S. 308-310.

71 Max Hoffmann, Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck, T. 2, Lübeck 1892, S. 178 f. – Ahrens (wie Anm. 31), S. 627 f. – Fink (wie Anm. 10), S. 42 f.

72 Akten in: AHL, ASA, Interna, Kriegswesen E, Preußische Garnison seit 1867 (neu: AHL, ASA, Interna 19079-19180).

Die Papiermühlen im Großraum Lübeck

Ein vergessener Industriezweig – Teil 1

von Guido Weinberger

Einleitung

Schon 1353 wurde in Lübeck mit Papier gehandelt. Papiermühlen, in denen aus Lumpen Papier hergestellt wurde, sind in Deutschland seit 1389 belegt. Die erste Papiermühle bei Lübeck bestand schon 1421 in Schönkamp bei Curau und zählte damit zu den ältesten Papiermühlen in Deutschland.

Durch die Erfindung des Buchdruckes sowie die zunehmende Bürokratie stieg der Bedarf an Papier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stetig an. Doch zunächst kam bis Anfang des 17. Jahrhunderts fast ausschließlich französisches und dann süddeutsches Importpapier in Lübeck zu Verwendung – hatte der Rat der Stadt doch selbst noch wenig Vertrauen in diesen Stoff und zog es vor, wichtige Ereignisse nach wie vor auf Pergament niederzuschreiben.

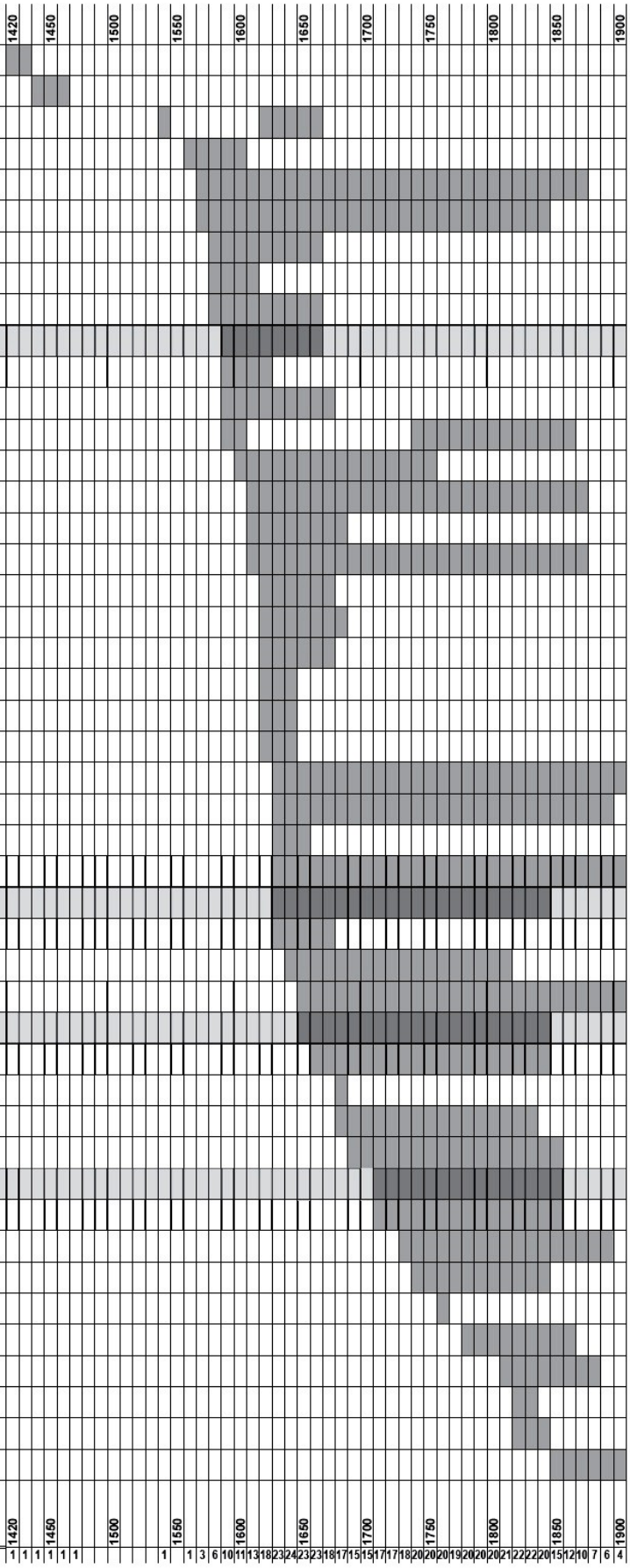
Dies änderte sich sprunghaft Anfang des 17. Jahrhunderts. Um 1635 befanden sich von 24 Papiermühlen in Schleswig-Holstein 20 im Großraum Lübeck. Gerade mitten im 30-jährigen Krieg gelangte dieser Industriezweig zur Blüte, doch wirkte sich der Krieg auch verhängnisvoll auf ihn aus. Den Papiermühlen mangelte es nicht an Absatz. Ein größeres Problem war die Beschaffung der Lumpen, auch Hadern genannt. Hatte Lübeck noch im 14. Jahrhundert Lumpen für billiges Geld an ausländische Papiermühlen exportiert, so war das Aufkommen jetzt durch den Bevölkerungseinbruch rückläufig. Demgegenüber aber stieg der Papierverbrauch und -export. Der begehrte Rohstoff geriet zur Spekulationsware und wurde sogar nach Schweden verschifft. Dies führte 1636 zu einer Lübecker Lumpensammlerverordnung, die der Hansestadt zumindest die eigenen Lumpen sichern sollte. Denn gerade die städtischen Lumpen galten als „besonders fein“, d.h. für die Produktion am besten geeignet. Auch andere Territorien begannen ihre Lumpenaufkommen zu schützen, indem sie die Sammlungen konzessionierten und ebenfalls.den Export verboten. Der Mangel an Lumpen führte dazu, dass auch minderwertigere Lumpen verwendet werden mussten, die aber die Qualität des Papiers wiederum beeinträchtigten. Schließlich wurde der deutsche Markt von qualitativ hochwertigem, günstigem Papier aus Holland überschwemmt, so dass sich dieser Industriezweig erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder erholte und auf elf Papiermühlen anstieg (s. Tabelle).

Der Ruf des deutschen Papiers hatte aber in der Zwischenzeit derart stark gelitten, dass manche Papiermacher dazu übergingen, das Amsterdammer Stadtwappen als Wasserzeichen zu führen, um holländische Qualität zu imitieren. Die drei Lübecker Papiermühlen (Schlutup 1877, Siems 1846 und Hollenbek bei Behlendorf 1893) produzierten bis in die Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts, konnten dann aber als Manufakturen mit den entstehenden Papierfabriken nicht konkurrieren.

Die beiden Papiermühlen des 15. Jahrhunderts, Schönkamp und Mannhagen konnten sich aus bisher nicht geklärten Gründen nicht etablieren, so dass eine kontinuierliche Entwicklung der Papiermacherei , der so genannten Weißen Kunst im Norddeutschen Flachland erst ab Mitte des 16. Jahrhunderts zu beobachten ist.

Gerade die starke gegenseitige Abhängigkeit der beiden Bereiche Papiermacherei und Bürokratie erschweren die Quellensituation am Beginn der Entwicklung. Auch liegt die Gründungszeit von zweidrittel der Papiermühlen in Schleswig-Holstein vor 1650 womit die meisten Kirchenbücher als Quelle für die ersten Papiermacher nicht heranzuziehen sind. So bietet sich bei der dünnen Quellensituation und der hohen Mobilität der Papiermacher nur die weiträumige Forschung an.

Papiermühlen SH	von	bis
Schönkamp	1420	1428
Mannhagen	1428	1468
Schwartau	1544 / 1619	1656
Wittorf	1565	1610
Winseldorf	1570	1878
Plön	1578	1837
Grönau	um 1580	?
Borstel	um 1580	um 1620
Bäk	1586	1661
Lübeck-Trems	1589	1656
Mustin	1589	?
Höltenklinken	1593	1673
Sarlhusen	1595 / 1738	1864
Aumühle	1598	1758
Rantzau	1609	1880
Hobbersdorf	1609	1691
Grönwohld	1612	noch 1874
Reinfeld	1617 /	1679
Trittau	1622	1679
Kastorf	ca. 1625	1680
Rondeshagen	ca. 1625	nach 1643
Gülzow	ca. 1625	?
Rethwisch	1626	1644
Ascheffel	1633	1906
Rastorf	1635	1900
Westerau	vor 1636	1659
Steinfurt	vor 1636	1905
Lübeck-Siems	vor 1636	1846
Heilshoop	1636	1679
Kasseedorf	1640	1817
Schulendorf	um 1655	1904
Lübeck-Schlutup	1656	1877
Farchau	1661	1849
Traventhal	1679	1691
Seedorf/Hornsmühle	1685	noch 1841
Flensburg	1696	noch 1863
Hollenbek	1706	1861
Gurbek	vor 1710	ca. 1855
Kummerfeld NMS	1729	um 1900
Sachsenwaldau	1745	1853
Tesdorf	1758	1764
Fischbek	1785(?)	1872
Oldesloe	1815	1881
Sereetz	1817	1839
Neuendeich/Uetersen	1824	noch 1847
Rausdorf bei Trittau	1854	1904



Als besonders hilfreich und kooperativ erwies dich dabei das Deutsche Buch- und Schriftmuseum / Kultur- und Papierhistorische Sammlungen, Leipzig, dass ich jedem interessiertem Forscher bei toten Punkten ans Herz legen möchte.

Papiermühle Schönkamp 1420-1428

Kurz vor 1420 entstand in Schönkamp bei Curau eine Papiermühle die damit die älteste in ganz Norddeutschland ist. In den Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde 1886, 2. Heft Nr. 10, S. 149 berichtet Prof. Dr. W. **Stieda** über die „Lübecker Papiermühlen im 15. Jahrhundert“ an Hand von Eintragungen des NiederstadDie Errichtung des ersten Papiermühle ist vermutlich um 1419 geschehen, denn 1418, als der Hof Schönkamp in den Besitz des Klosters Ahrensbök überging, ist nur von einer Mühle die Rede, mit der gewiß eine Kornmühle gemeint war. Das Werk stand in Schönkamp in der Gemarkung Curau, 10 km nordwestlich von Lübeck. Mit 1420 beginnen Nachrichten über die schon „in Betrieb befindliche Papiermühle“, welche mehrere Lübecker Bürger gegründet hatten.

Einer der Teilnehmer hieß Amelius **Luchow**, welcher 1420 und 1422 in Geldangelegenheit war und Darlehen aufnehmen musste; dafür verpfändete er seinen Anteil an der Papiermühle. Neben diesem waren Teilhaber ein Krämer Steven **Hove** und mehrere Mitglieder einer Familie **Soling**. Erstlich wird Heinrich Tidekin **Soling** der Alte, später, 1421, Tidekin **Soling** der Junge, genannt, während ein Neffe Cord **Soling** nur Mitarbeiter war.

1425 war Tidemann **Soling**, nachdem er die Teilhaber abgefunden hatte, bereits alleiniger Eigentümer der Papiermühle. Nachdem aber im Zehntregister der betreffende Hof als abgegangen bezeichnet ist, hat er das vermutlich nicht rentierende Werk aufgegeben. Der Wert der Papiermühle war recht hoch, woraus sich die Bildung einer Gesellschaft erklärt; **Luchow** verpfändet seinen 1/8 Anteil für 108 Mark lübisch, wonach der Gesamtwert 864 M. betragen hätte, jedoch waren die Anteile verschieden, denn Soling hatte wesentlich mehr eingelegt als die anderen, wodurch er schließlich Alleinbesitzer wurde.

Leider bleibt es ein Geheimnis, von wo die ersten Papiermacher berufen wurden, was für die Papiergeschichte wertvoll gewesen wäre, wie auch über die Einrichtung der Papiermühle keine Aufzeichnungen vorliegen. Ein Ries des besseren Papiers wurde 1422 mit 11 Schilling (etwa 3,78 Mark) bezahlt. 1428 wurde Soling in den Hohen Rat der Stadt berufen und verlegte im selben Jahr seinen Schönkamper Papiermühlenbetrieb nach Hönhagen (= Mannhagen) bei der lübschen Enklave Nusse, 25 km südwestlich von Lübeck.

Papiermühle Mannhagen 1428-1463

1428 verlegte der Lübecker Ratsherren Tideman **Soling**, seinen Papiermühlenbetrieb von Schönkamp bei Curau nach Hönhagen, dem heutigen Mannhagen, neben die dortige Kornmühle. Nach einer Eintragung im Lübecker Niederstadtbuch betraute er seinen Neffen Cord **Soling** mit dieser Aufgabe, der den Betrieb 10 Jahre führen sollte. **Soling** schloß am 14. April 1434 einen Arbeitskontrakt mit Herman **Willeke** auf drei Jahre; derselbe sollte jährlich erhalten: 6 Mark lübsch ein Paar Hosen und 2 Paar Schuhe. Weitere Kontrakte folgten: 1435, 9. Februar, Curt **Altena** soll jährlich erhalten: 2 M. Lüb. und ein Paar Schuhe; 1436, 25. März, Bernhard **Niebur** soll jährlich erhalten: 2 M. lüb. und ein Paar Schuhe; dem ersten Arbeiter **Willeke** war zugestanden worden, in der nicht vom Geschäft in Anspruch genommenen Zeit sich an der Fahrt nach Schonen (Dänemark/Schweden) beteiligen zu dürfen. Die beiden älteren Gehilfen mussten versprechen, innerhalb der nächsten zehn Jahre weder selbst eine Papiermühle anzulegen, noch anderen Anweisung zukommen zu lassen. Diese (bekanntlich auch von dem Nürnberger Patrizier Ulman **Stromer** gebrauchte) Vorsicht lässt wohl darauf schließen, dass die Mannhagener Papiermühle die einzige in der Region war. Tidemann **Soling** starb 1436.

1458 verkaufen die Vormünder der Tiedemannschen Erben „de Molen thom Hunhagen myth der papirs molen“ an Klaus **Schomaker**. Dieser wird als Moller thom Hunhagen bezeichnet; wahrscheinlich hat er die beiden Mühlen schon zuvor, doch unselbständig, in **Soling**schen Diensten, inne gehabt. Nun wird er Eigentümer. Der Kaufpreis beträgt 200 Mark; sie werden nicht gleich bezahlt, sondern einstweilen mit zwölf Mark jährlicher Rente verzinst; doch sollen bis Weihnachten 1460 hundert Mark entrichtet sein. Es bleibt Klaus überlassen, ob er auch die anderen hundert Mark ablösen und dann die Mühle ganz frei besitzen will. Er hat die Mühle nur fünf Jahre gehabt, 1463 verkauft er sie für 280 Mark an den Lübecker Ratsherren Hinrich **von Hachede**. es ist nun von der „molen thome Honhagen“ belegen die rede; jedoch wird bemerkt, dass sie zwei Grundwerke hat. Ob noch Papier hergestellt wird, ist allerdings nicht zu entnehmen. 1470 ist das nicht mehr der Fall, da verkauft Heinrich **von Hachede** Rente aus seiner Korn- und Walkmühle in Mannhagen.

1626-1648 (-1655 ?)

Erst um 1625 nach guten 150 Jahren wird in Mannhagen die Papierproduktion wieder aufgenommen. Diesmal aber an anderer Stelle auf der so genannten Mandelsloschen Mühle, die etwas weiter Steinau abwärts lag. Im Nusser Kirchenbuch ließ ein namenloser Papiermacher 1626 und 1631 zwei Kinder taufen. Und 1637 stand eine ebenfalls namenlose Papiermacherstochter Pate.

Der erste bekannte Papiermüller ist Antoni **Plate**, vermutlich ein Bruder des Ratzeburger Papiermüllers Paul **Plate**, der ab 1637 als Pate im Nusser Kirchenbuch genannt ist. Nach den Schönberger Amtsbüchern aus den Jahren 1642-1660 wurde von der Papiermühle Mannhagen Mühlensteuer erhoben. Im Amtsbuch von 1633 sowie 1660 wird die Mühle nicht aufgeführt. 1647 wird die Papiermühle durch einen Sturm stark beschädigt und notdürftig wieder aufgebaut. Ab 1641 wird Hans **Wentorp** als Papiermüller genannt, der 1648 auf die Westerauer Papiermühle wechselt. 1650 wird die Mühle als wüst bezeichnet. Zwischen 1649 und 1656 ließ Jürgen **Seidler** drei Kinder in Nusse taufen. Leider ist bei ihm keine Berufsangabe gemacht, doch der für das Kirchspiel Nusse und Umgebung fremde Name und das Vorkommen späterer Papiermacher **Seidler** läßt vermuten, dass es sich bei ihm ebenfalls um einen Papiermacher handelt. 1655 erhält der Lübecker Bürger Heinrich **Drave**, für sich und den Korn- und Walkmüller Friederich **Stendel** zu Manhagen, vom Herzog Adolph Friederich die Erlaubniß, an der Stelle der eingegangenen Papiermühle, welche der Hauptmann Hermann **Clamer** von Mandelsloh früher in Besitz gehabt hatte, eine zweite Messingmühle bei Mannhagen anzulegen.

Plate, von, Antoni * ?, † 1641 auch Plato, Papiermüller Mannhagen 1637-1641,
Pate Nusse 1637, 1638, 1641
∞ ? NN, Getrud, Patin Nusse 1639
K.: Kind *?,† 1644

Plate, von, Paul * ?, †, auch Plato, Papiermüller Mannhagen 1640-1646
1. ∞ vor 1626 NN, Anna † 1644, 2. ∞ Nusse 1645 Flint, Grete
K.: NN */† 1640
Antoni *1644

Schneider, Wentzel * ?, † ?, Papiermachergeselle Mannhagen 1646
Papiermacher Moisburg 1648
∞ ? NN, X
K.: Peter *Mannhagen 1646

Wentorp, Hans * ?, † Westerau 1660, Papiermüller Mannhagen 1641-1648,
Pate:Nusse 1641, 1646, 1648
Papiermüller Westerau 1649-1659
∞ Nusse 1642 NN, Wwe. **Plate**, Gerdrude, Patin Nusse 1643, 1646, 1647,
Patin Krummesse 1664

K.: Hinr. *1643
Joch. *1646
Anna Elis. *Mannhagen 1648
Cath. ~/* Kl. Wesenberg 1651
Hans ~/* Kl. Wesenberg 1660

Seidler, Jürg * ?, † ?, ? Papiermacher
∞ ? NN, Maria, Patin Nusse 1656
K.: Annecke */~ Nusse 1649
Cath. */~ Nusse 1653
Joh. */~ Nusse 1656

Zinck, Heinrich * ?, † 1681, aus Plön, M: † 1677, Papiermacher Plön bis 1673
Papiermacher Mannhagen 1674-1681
Papiermacher Hölzernklinken bei Oldesloe
1. ∞ Neukirchen 1666 Heuser, Marg.
2. ∞ ? Sander, Margarethe, † 1691, sie 2. ∞ 1682 Gerdau, Franz
K.: Jürgen Hinrich * ca. 1670 ff s. HL-Schlutup
Tochter *?
Ursula *1667

Heuser, Xoph * ?, † ?, Papiermachergeselle Mannhagen 1678/80
∞ ? NN, ? Cath. † Manhg. 1682
K.: Detl. *Mannhg. 1678

Meyer, Heinrich * ?, †, Papiermachergeselle Mannhagen 1681
∞ ? NN, X
K.: Hans Jürg. *Hammer 1689

1674-1854
Und es vergeht wieder ein viertel Jahrhundert bis die Papierproduktion in Mannhagen weiter geführt wird; jetzt noch weiter die Steinau abwärts in Hammer auf der Oberen Mühle. Am 8. Mai 1674 kauft Meister Heinrich **Zinck** aus Plön für 550 Reichsthaler die Obere Mühle und wandelt diese in eine Papiermühle um. Es werden 50 Mark als jährliche Abgabe vereinbart. Da **Zinck** die Kaufsumme und das Geld für die Einrichtung nicht allein aufbringen kann, leiht er sich u.a. 2000 Mark vom Lübecker Bürger Jürgen **Vanselau**, der auch Besitzer der Papiermühle in Stove (Mordmühle) ist. Das Gebäude soll ein langes Gebäude gewesen sein, in dessen einer Hälfte die Papiermühle arbeitete, während die andere Hälfte als Trockenhaus eingerichtet war. Nach seinem Tod 1681 führt seine Witwe Margaretha geb. **Sander** die Mühle, die noch im selben Jahr den Papiermüller Franz Gerdau ehelicht. Als sie 1691 stirbt, heiratet dieser Catharina, die Tochter des benachbarten Kornmüllers Detloff **Brandt**. Er starb bald und sie heiratete in zweiter Ehe den Papiermacher Thomas Hinrich **Kreht** von der Lübeck-Siemser Papiermühle. 1706 war durch das Frühjahrshochwasser großer Schaden am Mühlendamm und an der Freischleuse entstanden, im Sommer hatte der Betrieb durch große Trockenheit wieder still gelegen. Drei Jahre später durchbrach bei der Schneeschmelze das Hochwasser den Damm und riss die Freischleuse weg. 1710 hören wir zum ersten Mal etwas über das auf dem Hammer hergestellte Papier und dessen Vertrieb. **Kreith** hatte „mit einem Fuder weißen Schreib-, weiß, grau- und blauem Papier“ nach Hamburg fahren wollen wo er schon jahrelang sein Papier absetzte, war aber vor der Stadt aufgehalten worden, da er keinen obrigkeitlichen Pass vorzeigen konnte. In Hamburg stand er in Geschäftsverbindungen mit dem Kaufmann Otte **Neuhoff**, (s.a. Papiermacher Trittau) der ihm sein Papier abnahm.

Nachdem in der fürstlichen Kanzlei zu Ratzeburg neben anderen auch die Kreithschen Papiere verwendet wurden, versuchte der Papiermacher, diese auch bei der Strelitzer Kammer abzusetzen. Auf

dem Weg über die Ratzeburger Kanzlei gingen Proben dahin, es folgte aber ein ablehnender Bescheid mit der Begründung, „daß wir das Papier hier ebensogut und wohlfeiler haben, also die Transportkosten ersparen können.“ Zum Lumpensammeln erhielt **Kreith** 1715 für das Fürstentum Ratzeburg eine Erlaubnis, aber kein Monopol. Sein gleichnamiger Sohn übernimmt die Mühle 1743 und stirbt 1759. Seine Erben verkaufen die Mühle 1760 an den Papiermüller Michael Samuel **Meyer**, ein Bruder des Lübeck-Schlutuper Papiermachers Hans Hinrich **Meyer**. Seine Heirat in Ratzeburg St. Georg legt den Verdacht nahe, dass er vorher als Geselle auf der Farchauer Papiermühle tätig war. Alle seine drei Söhne ergriffen das väterliche Handwerk. Als Papiermacher **Meyer** 1796 starb, führte seine Witwe den Betrieb mit dem zweitältesten Sohn Friedrich weiter. Dieser heiratete im darauffolgenden Jahr die Gleschendorfer Kornmüllerstochter Maria Elisabeth **Röper**. So dass man auch hier davon ausgehen darf, dass Friedrich einige Gesellenjahre auf der Schulendorfer Papiermühle verbrachte, die ab 1796 von seinem älteren Bruder, Ludwig Hinrich übernommen wurde. Um die Rentabilität des Betriebes zu sichern beantragt die Witwe **Meyer** 1805 beim Amt neben der Papiermühle eine Ölmühle bauen zu dürfen. Die Ölmühle wurde in dem so genannten „Neuen Hause“ angelegt, worin sich die Lumpenstampfen befanden. 1810 muss Witwe Meyer trotzallem Konkurs anmelden. Die Mühle wurde an den meistbietenden Senator Retiet zu Ratzeburg, Schwager des Papiermacher Friedrich Meyer verkauft.

Vermutlich aus Altersgründen des Papiermachers Meyer wurde die Papiermühle 1827 an den Papiermacher Jochen David Kähler verkauft. 1832 war der Papiermacher Kähler Pate bei einer Taufe

in Behlendorf. Kähler blieb unverheiratet und verstarb 1850 in Hammer. Ab 1846 wurde dann der Papiermüller Georg Solvie Besitzer der Mühle. 1854 kaufte Adolf Capell das Anwesen und ließ die Papiermühle gänzlich niederreißen, um nach Regulierung des Wasserlaufes eine große Ölmühle zu erbauen.

Brand, Detlev * ?, † Mannhg. 1700, Papiermachergeselle Mannhagen 1681
Kornmüller Mannhagen 1688,1693, AHL ASA Ex Lbg. Nr. 447
∞ ? NN, X

Gerdau, Franz * ?, † 1699, Papiermacher Mannhagen ab 1681 ?
1. ∞ Nusse 1682 Sander, Wwe. **Zinck,** Marg. † 1692
2. ∞ Nusse 1692 **Brandt**, Cath. *1676, sie 2.∞ **Kreth**, T.H.
K.: Hans Detlev *Mannhagen 1695 > Papiermüller Grönwohld
Anna Magd. *Papiermühle 1698

Kreht, Thomas Heinr. * (1675), † 1751 , auch Kraat, Kreit, Kreth, Craack!
Papiermacher HL-Siems 1699, Papiermacher zu Mannhagen 1701-
Pate Siems/Ratekau 1722, 1736, Pate HL-Schlutup 1715
∞ Nusse 1699 **Brandt**, Wwe. Gerdau,
Cath., Patin HL-Schlutup 1711, Patin Siems/Ratekau 1735
K.: Cath. Mar. *Hammer 1701
Thom. Hinr. *1704
Cath. Elis. *Hammermühle 1707
Joh. Gotth. Andr. *Hammer 1711, Papiermüllergeselle Mannhagen 1745
Mar. Marg. *Hammermühle 1714
Gerh. Xopher *1718

Glaser, Simon * ?, †, Papiermachergeselle Schulendorf 1693
Papiermachergeselle Mannhagen 1719
∞ ? NN, X † 1719

Adam, Friedr. * ?, † 1722, Papiermachergeselle Mannhagen 1722
∞ ? NN, X

Zincke, Jürg. Hinr * ca. 1670, † 1751, V: Heinrich,
Papiermachergeselle Mannhagen 1704-172
∞ ? NN, X

Hamer, Hans * ?, † ?,?
∞ ? NN, X
K.: Hans Hinr. *Hammermühle 1718
Joh. Detl. *Papiermühle 1723

Hamer, Hans * ?, † ?, Papiermacherges. 1749
∞ ? NN, X
K.: Joh. Fried. *Mannhagen 1749

Kreth, Thomas Hinrik * 1704, † 1759, Papiermacher Mannhagen 1744-1759
stiftete den Klingelbeutel der Nusser Kirche von 1747,
∞ 1743 **Meister,** Elis. Dor. † Mannhg. 1758
K.: Joch. Hinr. Fried. *Mannhagen 1744
Gust Hinr. Xian *Mannhagen 1748
Geo. Fried. Herm. *Mannhagen 1758
Kind *?,† 1756

Kreth, Gotth. Andr. *?, † ?, Papiermachersohn Mannhagen 1747
∞ Tripkau/Elbe 1747 **Möhlhinke**, Magd. Elis.,Dömitz

Meyer, Michael Samuel * Plön 1724, † Mannhagen 1796, V: Ludwig Meyer, Plön
Papiermacher Mannhagen 1760-1796
∞ Ratzeburg St. Georg 1760 **Abel**, Cath. Marg. aus Ratzeburg *1742, † 1825
K.: Ludwig Hinr. *Hammer 1762 > Schulendorf
Cath. Elis. *Mannhagen 1765
Anna Dor. Mar. *Mannhagen 1767
Sam. Fried. Aug. *Mannhagen 1771 ff
Zw. Joh. Mich. *Mannhagen 1773 , † 1844
Cath. Frid. Elis. *Mannhagen 1773
Anna Cath. Mar. *Mannhagen 1778

Gerdau, Sam. Xian * ?, † Hammer 1771, Papiermachergeselle Hammer 1771
∞ ? NN, X

Gerdau, Hans Detlef * ?, †, Papiermacher aus Mannhagen 1772
Papiermacher Grönwoldt 1772-1778
∞ 1772 NN, Wwe. **Möller**

Walther, Joh. Sam. * ?, † Hammer 1768, Papiermachergeselle Hammer 1768
∞ ? NN, X

Pitzer, Joh. Hinr. * ?, †, auch **Pitzel,** Papiermachergeselle Hammer 1775-1788
∞ Nusse 1775 **Pustbacks**, Marg. Elis.
K.: Kind *?,† 1776
Clara Marg. Elis. *Hammer 1779
Joh. Fried. Joach. *Hammer 1781
Luc. Marg. Dor. *Hammer 1784
Joh. Cath. Soph. *Hammer 1788

, **Schnelle**, Heinr * ?, † ?, Papiermacherges. Mannhagen 1803
∞ ? NN, X
K.: ue Gottfr. Aug. *Hammer 1803, † 1804, M: Meyer, Cath. Papierm.-To.

Tiedemann, Hans Hinr. * ?, † ?, Papiermacher Hammer 1805
∞ Nusse 1805 **Kruse**, Cath. Mar. Wwe. Auf dem Hamm

Meyer, Sam. Fried. Aug. *Mannhagen. 1771, † 1829, (V: Michael Sam., Papiermüller Man hagen), Papiermüller Mannhagen 1796-1829
1. ∞ Nusse 1797 **Roeper**, Mar. Elis., V: Kornmüller Gleschendorf
2. ∞ Nusse/Siebeneichen **1813 Brumm**, Louisa Marg. Soph., Roseburg
K.: Anna Dor. Mar. *?, ∞ Nusse/Neustadt 1806 **Tohrengreen,** Jens, Neustadt

Francke, Wilh. Heinr. Ludw., *?, † ?, Papiermacherges. Mannhagen 1812
∞? **Heidmann**, Anna Marg., Altmölln
K.: Henr. Car. Joseph. Fried. *1812

Reinhard, Heinr. * ?, † ?, Papiermacherges. Mannhagen 1812
∞ 1843 **Benn**, Mar., Mannhagen
K.: ue Cath. Mar. Magd. *Manhg. 1812

Lohse, Johann * ? † ?, Papiermacherges. zu Mannhagen 1814, angebl. Vater Berkenth. 1814
∞ ? NN, X

Lindemann, Marcus * ? † ?, aus Kellinghusen, Papiermacherges. zu Mannhagen 1815
∞ ? NN
Meyer, Joh. Mich. *1773, † ?, V: Michael Sam. Papiermüller Manhagen
Müller Mannhagen -1844
∞? NN, X

Kähler, Joch. David * Mölln 1784, † 1850, Papiermüller Hammer 1827-1846, unverheiratet

Solvie, Georg Ernst Aug. Albr. *, Papiermüller Hammer 1846
∞ 1849 **Rohrdanz**, Magd. Mar. Xiane aus Ratzeburg

Lembcke, C. * ?, † ?, Papiermacher und Büdner Hammer 1861
∞ ? NN, X

Papiermühle Schwartau 1544/ 1619-1655
Wie man aus den Entwicklungen der Papiermühlen in Schönkamp und Mannhagen ersehen kann, könnte sich die Papierherstellung im 15. Jahrhundert im Großraum Lübeck nicht etablieren. Es mussten erst wieder 80 Jahre vergehen bis erneut ein Versuch unternommen wurde hier Papier herzustellen. Dem Lübecker Chronisten Reimar **Kock** verdanken wir den Hinweis, dass 1544 der Lübecker Bürger Paul **Heidesfelt** in Schwartau eine Papiermühle errichten ließ. Die Mühle hatte er bereits 1535 von der Hansestadt Lübeck gekauft.

Heidesfeldts Schwartauer Mühle wird noch 1556 in einer Urfehde, ein Jahr nach **Heydesfelt**s Tod, als sein Eigentum bezeichnet. Leider sind in den darauffolgenden Kauf- und Pachtverträgen bis 1619 keine weiteren Bemerkungen mehr über eine Papiermühle zufinden. Meisst heisst es einfach nur „Mühle“, später dann Kupfer-, Hammer- Walk- und Lohmühle. So bleibt es fraglich, ob die Papiermühle noch über Heydesfeldts Tod hinaus weiter bestanden hat. Laut Bericht des Lübecker Bauhofes ist in Schwartau 1614 nur eine Kessel- und eine Drahtmühle vorhanden.

1619 werden in die Schwartauer Mühle, die der Freischuster **Petersen** gepachtet hatte, durch den Bauhof ein Gang zum Lohmahlen und zwei Gänge zum Papiermachen eingebaut. Nach Bericht des Bauhofes wird 1629 an der Papiermühle ein neues Grundwerk für 979 Mark 11 ß errichtet.

1633 wird die Mühle durch Brandstiftung zerstört. Die Brüder Hanß und Mattiaß **Peterßen**, Lübecker Bürger, bitten den Lübecker Rat um Wiederaufbau.

1637 wird die Papiermühle in der Liste der Papiermacher „um die Stadt“ genannt. 1649 heißte es: „wegen einer zum theil unfertigen papier Mühle“. Aus dem Inventarium des selben Jahres geht hervor, das der Müller und der Papiermacher im selben Haus bei der Mühle wohnen.

Zur Mühle dann: „Eine mit Pfannendach behängete papier Mühle: hatt in die Längde 65 schuen und in die breite aber 29 schuen: darinnen ist 2 Gehendes gantz undüchtiges und 1 zum theil amach gehendes werk, 1 Peste wannach gut-: Diese Mühle ist Ihren ao [1]639 bey damaligen Contractii fertig geliefert: Für diese Mühlen lieget ein grund werk. achte schuhn breit, und ein umblauf auf Bischoffl. grund und bohden 8. schütten breit, welchen vor iahren mit consens, hertzogk Johann friederichen, [von Schleswig-Holstein-Gottorf * 1579 , † 1634] Ersbischoffen zu Bremen, Lübeck und Vehrden, hochfürstl. dhl. Hochstseeligen angedenckens daselbst gebauwet worden, daß waßer auf berürtes grundwerk trägt und was der Länderey unterhalten wird, den Consens darüber, ist bey dem

bauhofe in originali in verwahrung; dabey ist auch eine brücke über die Auw was 100 schun lang und 15 schuen breit, welche der Bauwhof in stande erhelt;

Der Papiermacker:

Daß Hintergebewde: darinnen 1 Stube mit einem newen owen, 2 Cammern:

Zu des papiermachers hause ein Garte, welchen 130 schue lang und 33 schue breit.“ Aus den Rensefelder Kirchenbüchern erfährt man dann, dass zu dieser Zeit Hans **Tierbach** in Schwartau als Papiermacher tätig ist. Dieser ist schon zwischen 1642 und 1645 in Kasseedorf und darauf 1648 auf der Lübeck-Tremser Papiermühle als Geselle nachzuweisen. Er ist vermutlich ein Angestellter des Tremser Papiermachers Albrecht **Siling**, der die Schwartauer Mühle als Außenwerk betreibt. Vermutlich war die Mühle nur zum Stampfen von Lumpen eingerichtet und ein Außenwerk der Tremser Papiermühle, ähnlich wie es später auch in Schlutup und in Farchau mit je zwei Mühlen vorzufinden ist. Wie schon in Kasseedorf sein dortiger Meister Paul **Hein**, scheint auch in Schwartau jetzt sein neuer Meister Albrecht **Siling** als Pate für einen seiner Söhne bereit zu stehen. **Tierbach**s Nachfolger in Schwartau ist der Papiermacher Hans **Schulte**. Auch dieser war vorher bei Meister **Siling** auf der Tremser Mühle angestellt. Da es aber Wasserzeichen mit seinen Initialien gibt, ist zu vermuten, dass er sich ab 1652 in Schwartau selbsständig gemacht hat. Ihm zur Seite steht der Geselle Peter **Beidenfleth,** vermutlich ein Bruder des Tremser Papiermachergesellen Claus **Beidenfleth.**

Wie lange **Schulte** hier aber gewirkt hat, ist nicht klar. Ab 1653 findet sich hier auch der spätere Stover Papiermacher und Gründer der Wismarer Papiermühle, Christopher **Tessmer.**

Tierbach, Hans * ?, † ? auch Tyrbach, Papiermacherges. Kasseedorf 1642-1645
Papiermacherges. Trems 1648, Papiermacherges. Schwartau 1650-1651
∞ ? NN, x
K.: Paul */~ Eutin/Kasseedf. 1642
Maria */~ Eutin/Kasseedf. 1644
Adam */~ Eutin/Kasseedf. 1645
Anna */~ Schwartau/Rensefeld 1651
Albrecht *?, † Schwartau/Rensefeld 1650
Kind *?, † Schwartau/Rensefeld 1651

Teßmer, Xopher *(1634), † nach 1669, Papiermacher Schwartau 1653-1654
Papiermacher Stove 1654-1668, Papiermacher Wismar 1669-
∞ Rensefeld 1653 **Torlage**, Wiebke, *(1641), † Stove/Mordmühle 1667

K.: Anna */~ Rensefeld 1654
Joch. Frantz */~ Carlow/Mordmühle 1656
Maria Marg. */~ Carlow/Mordmühle 1657
Sohn */~ Carlow/Mordmühle 1658
Cathrine */~ Carlow/Mordmühle 1660
Engel */~ Carlow/Mordmühle 1662
Sohn */~ Carlow/Mordmühle 1664
Elsabe */~ Carlow/Mordmühle 1666

Schulte, Hans * ?, † Schwartau/ Rensefeld 1652
Papiermacher Hobbersdorf vor 1648, AHL ASA Int. Nr. Mühlen 22485
Papiermacher Trems 1648, Papiermacher Schwartau 1652
∞ ? NN, x

Beidenfleth, Peter * ?, † ?, Papiermacher Trems/Schwartau ? 1653
∞ Rensefeld 1653 **Ribben**, Anneke

s.a. Claus **Beydenfleth,** HL-Trems

Jürgens, Heinr. * ?, † ?, Papiermacher Bäk -1636, Papiermacher Heilshoop 1636-
Papiermacher Schwartau 1655
∞ ? NN, x
K.: Kind *?, † Rensefeld/Schwartau

Der letzte genannte Papiermachermeister ist Heinrich Jürgens. Dieser hatte als Geselle in Bäk bis 1636 gearbeitet und ab 1636 die Heilshooper Papiermühle gepachtet. **Jürgens** stirbt 1655 ein Kind in Schwartau. Mit dieser Eintragung enden die Nachrichten über die Schwartauer Papiermühle. Vermutlich ist das Ende dieser Papiermühle mit Albrecht Silings Wechsel von Trems nach Schlutup 1656 verbunden.

Papiermühle Grönau ca. 1580-1666

Über diese Papiermühle lässt sich bei momentanen Forschungsstand leider nur spekulieren. Heinrich **Rantzau,** Statthalter des Dänischen Königs in Schleswig- Holstein und u.a. Begründer der Papiermühle in Winseldorf bei Itzehoe, hatte 1566 Tüschenbek gekauft. Er war einer der bedeutensten adligen Wirtschaftsunternehmer seiner Zeit. **Rantzau** siedelte niederländische Religionsflüchtlinge

(Calvinisten und Wiedertäufer) in Grönau an. Zwischen 1576 und 1588 errichtet **Rantzau** neben der vorhandenen Kornmühle noch eine weitere Mühle an der Kleinen Au in der Nähe des Seekruges. Diese Mühle kann vor 1576 noch nicht bestanden haben, da sie nicht in den so genannten „Roten Büchern“ Rantzaus aufgeführt ist (s.a. Schröder-Biernatzki „um 1600 war auch die kleine Au gestaut und trieb eine Mühle in der Nähe des Seekrugs“). Beide grönauer Wassermühlen sind auf dem kolorierten Holzschnitt aus Peter Lindenbergs „Hypotyposis“, Frankfurt 1592 zu erkennen, übrigens auch eine Auftragsarbeit des rührigen **Rantzaus**. 1624 verkauft Friedrich **Rantzau**, der Königl. Majestät in Dänemark verordneter Statthalter Tüschenbek, Hornsdorf und Groß Grönau mit allem Zubehör wieder zurück an den Herzog August von Lauenburg. Die Grönauer Kirchenbücher beginnen

zwar schon 1629 geben aber leider keine Auskunft zu evtl. ansässigen Papiermachern. Aber es findet sich ein Daniel **Plate** ohne Berufsangabe der zwischen 1643 und 1662 in Grönau acht Kinder taufen läßt. Der doch recht seltene Nachname und das Vorhandensein von Papiermachern namens **Plate** in Bäk und Mannhagen legt den verdacht nahe, das es sich bei ihm um einen grönauer Papiermacher handeln könnte. Bei dem 1659 geborenen Sohn, stand der Herzog Franz Erdmann selbst Pate. Wahrscheinlich ging die Papiermühle mit der Druckerei nach des Herzogs Tod 1666 ein.

Plate, **von**, Daniel * ?, † Gr. Grönau 1672 ? Papiermacher Grönau, Pate Grönau 1650
∞ ? NN, Anna
Kinder.: Xopher *Grönau 1643
Gabr. *Grönau 1643
Kind *Grönau 1646
Anna Mar. *Grönau 1649
Eng. Cath. *Grönau 1649
Daniel *Grönau 1656
Franz Erdmann *Grönau 1659, † 1660
Rich. Xian *Grönau 1662

Plate, von, Cath. * ?, † ? , Patin Gr. Grönau 1640 bei Knop

Papiermühle Borstel ca. 1580-1620

Wie fast bei allen Papiermühlen die auf adeligen Gütern gegründet wurden, ist auch bei Borstel die Quellenlage sehr dürftig. Nach Jürgen **Poorters**, Sekretär auf Höltenklinken, gab es um 1595 in Borstel und Umgebung mehrere Papiermühlen.

Ab 1564 ist Jasper **von Buchwaldt** (*1519, † 1587), Sohn des Marquard **von Buchwaldt**, Herr auf Borstel. Er ist verheiratet mit Anna **Rantzau** und lebt auf seinem Gut Sierhagen. Vermutlich ist unter ihm die Papiermühle entstanden. Er ist uns schon als Vormund der Benachbarten und Verwandten Gutsherrin auf Höltenklinken Barabara **Rantzau** bekannt. Er stirbt 1587 und hinterläßt zwei Söhne: Claus und Johann. Ihm folgt als Gutsbesitzer Heinrich **von Buchwaldt**, der aber schon 1588 verstirbt, so dass in diesem Jahr der Erbe Johann **von Buchwaldt** die Gutsherrschaft übernimmt. Durch den sogenannten Brüdervergleich von 1588 wird der Besitz Jersbek abgetrennt und als Gut Jersbek weitergeführt.

Die Papiermühle muss noch um 1615/1620 bestanden haben. Dies geht aus folgendem Bericht aus dem Lübecker Fahrrechtbuch hervor:Anno 1621 Herr Jürgen **Paulß** und Herr Henrich **Krumbstro**. Rechteherrn.

Oldesloer Fluß, die Beste genandt.

Anthonius, ein Junge von 6. oder 7 Jahren, sein Vater hat geheissen, Cristoph **Martens** ein Papiermacher, hat gewohnet zum Bostel unter den von Bockewolden, ist auch daselbst gestorben, Nach seinem tödlichen abgange, hat sich sein Weib Margreta **Martens** genandt, nach Oldeslo zuwohnen begeben, deßen Sohn obgesatzt, ist Montags den 10 Septemb. Anno 1621 zu Oldeschlo unversichtigerweise in den Fluß die Beste genandt, gefallen und vom Strome forthin in den Trawe strohm geführet worden und vertruncken. Folgendes tages, alß es den herrn des Gerichtes zu Lübeck kundt gethan worden, haben sie sich mit Ihren gewöhnlichen Dienern dahinbegeben, und den Knaben jenseit der Trawe gegen den Cran, und mit dem Cörper uffen lande, und mit den füßen in der Trafen liegende befunden, darüber ist alßbalt von den Herrn Heinrich **Krumbstro** am Treudelstige, daß gewönliche Fahrrecht gehalten worden, Nachdem der solch Fahrrecht verrichtet und die Herren nach ihrem Hause zu Oldeschlo gehen wollen, sein Ihrn begegnet, der H: Bürgermeister Clauß **Westphall**, und hanß **Lemmcke**, rathsverwandter daselbst, gegen die Herren von Lübeck dargestelt angefangen zureden, Nachdem beide das Unglück geschehen, und ein mensch vom leben zum todt gekommen, darüber die Herren von Lübeck das noth: oder fahrrecht gehalten, gleichwol aber der knabe in die beste gefallen, und also durch den Strom in die Trawe versetzet worden, so wollten im nahmen Ihr. Kön. Maytt: in dennemarken, auch I.F.D. von Holstein, ob dieselbe hirvan einig Jus und Hochheit haben möchten, sie bestets formb rechtens protestiret haben vorwegen wolgemelte herren Gerichts Verwalter von Lübeck.

Martens, Xoph * ?, † vor 1621, Papiermacher Borstel vor 1621
„wohnet zum Bostel unter den von Bockwolden“ s. AHL Fahrrechtbuch
∞ ? NN, Marg.
K.: Anthon *ca. 1615, † Oldesloe 1621 „ertrunken“

Der Name des Papiermachers läßt vermuten, dass verwandtschaftliche Beziehungen zum benachbarten Grönwohlder Papiermacher Hans **Mertens** bestanden

Papiermühle Bäk 1586-1661

„1586 am Tage Michaelis Archangeli hat vom Domprobsten, **Schack** mit Consens des Kapitels, Christopher **Gerlich** Freyheit erhalten, eine Papiermühle anzulegen gegen jährliche Abgift von 80 ML und zwei Rieß des besten Papiers.“ Diese Mühle hatte zunächst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, 1619 starb **Gerlich** und hinterläßt unmündige Kinder. Er wird im Dom zu Ratzeburg begraben, wo noch heute sein Grab zu finden ist. Die Mühle ging zunächst bis 1628 an seinen gleichnamigen Sohn.

1630 ist der Papiermacher Paul **Plate** in Bäk belegt. Dieser wurde verdächtigt im September 1630 als ortskundiger in Ratzeburg den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg an den Kaiserlichen Feldherren **Pappenheim** verraten zu haben. Seine Witwe hatte noch 1633 unter diesen nicht bewiesenen Verdächtigen zu leiden und bat den Kammersekretär Antonius **Velow** zu Güstrow, Sohn ihres ehemaligen Dienstherren, um Hilfe.

1628 übernimmt Christophers Bruder, Hans **Gerlich** aus Uelzen die Papiermühle. Doch konnte auch er nicht den durch die Kriegswirren verursachten Schulden Herr werden, so dass er 1632 an einen Lübecker Kupferhändler verkaufen will, da er „entgegen seines Vaters Testament die Mühle von den Moislingen auffs theuerste hat zurückkaufen müssen“. Das Domkapitel genehmigt den Verkauf jedoch nicht, übt sein Vorkaufsrecht aus und nimmt die Mühle für die Schulden an und betreibt sie als Pachtmühle weiter. Bis 1636 ist auch Heinrich **Jürgens** Papiermacher auf der Bäk, doch dieser entscheidet sich im Holsteinischen in Heilshoop eine Papiermühle zu begründen. 1645-1649 ist der Lübecker Bürger und Kramhändler Arnd **Lange** Pächter der Papiermühle. Hans Gerlich verstirbt 1647 und die Mühle geht auf seinem aus dem Lüneburgischen stammenden Schwiegersohn Hinrich **Cordts** über. Papiermacher **Cordts** kann hier fast zehn Jahre wirken und stirbt 1654. Seine Witwe führte den Betrieb zunächst weiter und heiratete dann 1656 den Papiermacher Ernst **Bergmann. Bergmann** verlegte 1661 den Betrieb von Bäk auf die andere Seite der Stadt Ratzeburg nach Farchau, wo heute noch die Papiermühle von 1661 steht. Das Domkapitel verkaufte 1661 die Papiermühle an Matthias **Leers** für 3000 ML, der sie in eine Kupfermühle umwandelte.

Gerlich, Xopher * ?, † ?, Papiermacher Bäk 1619-1628
∞ ? NN, X

Gerlich, Xopher *1543 Fuersbach bei Meißen, † 1619, Papiermacher Bäk 1586-1619
ist auch Bürge 1604 bei Verpachtung der Papiermühle Rantzau an M. **Wanckelmodt**
∞ ? NN, Gertrud *(1560), † 1622
K.: Xopher * ? übernimmt die Mühle von 1619-1628
Hans * ? pachtet Papiermühle in Uelzen, ab 1628 dann in Bäk,
Ludolph * ? 1606 Student in Rostock
Catharina * ?,† 1655, ∞ 1605 Pastor M. **Masius**, Schlagsdorf
NN * ca. 1600

Gerlich, Hans * ?, † 1647, Papiermacher Uelzen 1611-1628
Papiermachermeister Bäk 1628-1647
∞? NN, X
K.: Cath. *Uelzen, ∞ 1642 **Cords**, H.

Zinck, Hans * ?, † ?, aus Kempten im Allgäu, Papiermachergeselle Bäk 1607
∞? NN, X
K.: Gertrud *1607 RZ St. Petri

Cordts, Hinrich * ?, † 1654, aus dem Lüneburgischen, (V: Heinrich Papirmüller, 1642 schon tot), Papiermacher Bäk 1645-1654
∞ Schlagsdorf 1642 **Gerlich**, Catharina
K.: Nicol. *Bäk 1645, früh †
Hans *Bäk 1647, früh †
Heinr. *Bäk 1648, † Bäk 1658
Andr. *Bäk 1650, Farchau 1699
Dor. *Bäk 1652

Bergmann, Ernst * ?, † 1687 (auch **Brügmann** genannt), Papermüller Bäk 1656, ab 1661 Papiermachermeister auf der Farchauer Mühle, dieser baute die vorhandene Kupfermühle in eine Papiermühle um
∞ 1656 **Gerlich**, Wwe. **Cordts**

Kosen, NN * ?, † ?, Papiermacher Bäk 1659, Papiermacher Rantzau 1724-1727
∞ ? NN, ? Elsabe, Patin HL-Schlutup 1715
K.: Matthias *Bäk

Papiermühle Lübeck-Trems 1589-1657
In Wismar bezog man 1572 nachweislich Papier aus Lübeck. 1585 klagte die Universität Rostock darüber, dass man mit dem Bezug von Papier seit vielen Jahren auf Lübeck angewiesen sei, was aber alles nicht bedeutet, dass man dieses hier auch produzierte. Lübeck war Handelsdrehscheibe für den gesamten Ostseeraum und selbst der Rat der Stadt schrieb im ausgehenden 16. Jahrhundert hauptsächlich auf Nürnberger, Ravensburger und Augsburger Papier. Noch 1656 wird gesagt, dass „jährlich viel tausend Ries von fremden Orten“ gekauft würden, obwohl ca. 20 Papiermühlen in und um Lübeck herum produzierten.

Die Papiermühle Trems wurde 1589 erstmals genannt. Sie war u.a. Gegenstand einer Besichtigung der Tremser Mühlen durch den Lübecker Bauhof. Pächter aller Tremser Mühlen (auch Eisenhammer, Schleifmühle und Messingblechhammer) war der Zöllner und Bürger Herman **Oldenhoff** († 1612) ab 1589 auf Lebenszeit für 235 Mark jährlich. Scheinbar hatte **Oldenhoff** kein Glück mit seiner Pachtung, denn schon im Mai 1593 verpachtete der Rat die Tremser Mühlen auf 12 Jahre an Diedrich **Tunemann**, Hans **Brokes**, Hans **Spangenberg** und Gotthard **Niestad** für jährlich 390 Mark. Die selben Herren waren ebenfalls seit 1593 Pächter der Schwartauer Mühlen. Der Name Trems führte dazu, dass neben dem Lübecker Stadtwappen und dem Reichsadler die Kornblume (ndt. Tremsbloom) als Wasserzeichen zum Markenzeichen dieser Papiermühle wurde.
Der erste nachweisbare Lübecker Papiermacher ist Hans **Wanckelmuth**. Seine Papiere zeigen als Wasserzeichen die Ravensburger Türme um ein „L“ für Lübeckergänzt. Dies läßt den Verdacht aufkommen, das Wanckelmuth sein Handwerk in Ravensburg gelernt haben könnte, oder er zumindest mit diesem Zeichen vorgeben wollte, Ravensburger Qualität zu produzieren.

Lange konnte **Wanckelmuth** aber nicht in Lübeck wirken. Denn schon in den 1690er Jahren muss erverstorben sein. Seine Wittwe heiratete den vermutlich aus Sachsen stammenden Papiermacher Michael **Vehweger** (auch **Fehweger**). **Fehweger** ist anhand seiner Wasserzeichen spätestens ab 1602 als Tremser Papiermacher nachweisbar. Er benutzt den Augsburger Doppelkopfadler mit

einem L in der Mitte als Wasserzeichen. Wobei nicht geklärt werden kann, ob der Doppelkopfadler nun für die Reichsstadt Lübeck stehen soll oder ob nun Augsburger“-Qualität bewiesen werden sollte

Wanckelmuth, Hans * ?, † vor, 1603, s. Ratsakten Wismar Nr. 3106
Papiermacher Lübeck-Trems (1597) vor 1602
∞ ? NN, x
K.: Matheus, Papiermacher Rantzau

Wanckelmuth, Math. * ?, † ?, (V: Hans Pm HL-Tems);Papiermacherges. HL-Trems 1603 möchte 1603 in Wismar Papiermühle bauen, Papiermacher Rantzau 1609-1620
∞ Lübeck-Dom 30.01.1614 **Frekemann**, Marg

Vehweger, Michael * ?, † ?, auch **Feweger, Fieweger,** Papiermacher Lübeck-Trems 1602-1613, verbürgt sich 1603 beim Rat der Stadt Wimar für seinen Stiefsohn Mattheus **Wanckel muth**, Bürge bei Pachtvertrag Papiermühle Rantzau an M. Wanckelmodt, Pate Ratzeburg 1607
∞ vor 1603 NN, Wwe. **Wanckelmuth**

1603 läßt **Fehweger** durch den Lübecker Drucker und Verleger Albrecht **Lorenz** ein Empfehlungsschreiben aufsetzen. Darin verbürgt er sich für seinen mittlerweile ausgelernten und wohl schon seit einigen Jahren als Gesellen tätigen Stiefsohn Mattheus **Wanckelmuth**. Dieser soll auf seine Empfehlung Papiermacher in Wismar werden und der dortige Rat soll ihm eine Papiermühle bauen. Doch der Wismarer Rat geht auf diesen Vorschlag nicht ein und kann sich erst 1669 zu einem Bau durchringen. So bewirbt sich Mattheus **Wanckelmuth** 1603/1604 als Papiermacher beim Grafen Franz **Rantzau** in Rantzau bei Plön und begründet dort eine neue Papiermühle. Aus Matheus **Wankelmuths** Lübecker Zeit sind schon ab 1597 Wasserzeichen überliefert. Es zeigt ein Wappen darin in der oberen Hälfte drei Maiglöckchen, darunter seine Verschränkten Initialien MW. 1614 kommt er noch einmal nach Lübeck um hier seine zukünftige Frau, Margarethe **Frekemann** zu ehelichen. 1612 und 1617 kauft der Lübecker Rat bei ihm Papier

1607 bezieht die Lübecker Kämmerei für 47 Mark 7 ß Papier von der Tremser Mühle. Im selben Jahr ist „Meister Michael [**Fehweger**] Papiermacher von der Tremsmöhlen“ Pate in Ratzeburg bei der Taufe der Tochter des Bäker Papiermachers Hans **Zinck**.

Ab 1625 ist der Papiermacher Albrecht **Siling** [auch **Sehling**, **Syling** u.ä.] nach zuweisen. Er heiratet in diesem Jahr Catharina **Bruner**. Von ihm sind eine Vielzahl von Papieren/Wasserzeichen erhalten. Zwischen 1628 und 1661 sind diverse Papierverkäufe Albrecht **Sehlings (Silink** u.ä.) an den Rat dokumentiert. Es wird zwischen gutem/ feinem und gemeinem Papier unterschieden. In der 1636 vom Lübecker Rat beschlossenen Lumpensammlerverordnung wird die „Tremeß-mölen“ mit zwei Geschirren aufgeführt. Die wohl 1645 unbrauchbar geworden waren. Denn der Müller Jochim **Stahlbauch** gibt in seiner Bewerbung um die Lübecker Mühlenmeisterstelle an: er habe 1645: „auch dem Papiermacher zur Tremsmühlen 2 news werke“ gebaut. Albrecht **Siling** steht 1644 auch Pate bei der Taufe eines Kindes des Kartenmachers Hans **Vanselau**, der vermutl. der Großvater des späteren Schlutuper Papiermachers ist.

Vermutlich wird die Papiermacherei auf der Tremser Mühle 1656 oder kurz danach wegen ständigen Wassermangels oder ungünstigen Pachtbedingungen aufgegeben. 1656 bestehen die Mühlen in Trems und Schlutup für kurze Zeit nebenher, danach fi ndet sich nichts mehr über die Tremser Papiermühle. Beide Betriebe wurden von Albrecht **Siling** dem Älteren geführt. **Siling** gab auch schon 1652 den Anstoß dazu, die wüst liegende Hammermühle bei Stove, auch Mord- oder Maurinmühle genannt, in eine Papiermühle umzubauen. 1656 heißt es dann im Schlutuper Kirchenbuch: „ist Meisters Albrecht des Papiermachers Lehrjunge begraben“. 1659 schuldet der Papiermacher dem Pächter der Tremser Mühlen Hugo **Lente** 771 Mark.

Der Lübecker Markt in der Mitte des 17. Jahrhunderts, auch Standort der sog. Raths-Waage der Wette, die u.a. die Verteilung der Lumpen überwachte.

Sehling, Albrecht * ?, † ? auch Siling, Syling, Silentz u.ä., Papiermacher Trems 1625-1648
1. ∞ HL St. Mar. 1625 Bruner, Cath.
2. ∞ HL St. Mar. 1633 Berentz, Cath., Patin HL-Schlutup 1659,
K.: ? Maria *?, ∞ HL 1655 **Tydemann**, Hinr., Handelsmann
? Albrecht *?
? Elsabe *?, ∞ HL St. Jac. 1668 **Holste**,
Claß, Kfm

Ahrens, Claus * ?, † 1654, Papiermacher Trems 1637, s. AHL Wettejahrbuch 1637
∞ HL 1637 **Schulte**, Elsabe

Steffen, Joh. * ?, † ? Papiermacher Lübeck-Trems(?) 1636 Papiermacher Lübeck-Schlutup(?) 1659
∞ ? NN, X
K.: Cath. *HL-Schlutup 1659

Klisoth, Heinrich * ?, † vermutl. Klifoth, Papiermacher Lübeck-Trems um 1650
∞ ? NN, x

Schulte, Hans * ?, † Schwartau/Rensefeld 1652, Papiermacher Hobbersdorf vor 1648, AHL ASA Int. Nr. Mühlen 22485, Papiermacher Trems 1648
Papiermacher Schwartau 1652
∞ ? NN, x

Stolt, Hans * ?, † ? Kartenmacher Lübeck 1625
∞ HL 1625 **Symens**, Mareitz

Stolt, Hans * ?, † ? Papiermacher Rethwisch 1644, Papiermacher Lübeck-Trems um 1650
∞ ? NN, x
K.: Hans ~/* Reinfeld/Rethwisch 1644, ? Xian

Sandtberg, Peter * ?, † ? Papiermacherges. Trems 1648
∞ ? NN, x

Tierbach, Hans * ?, † ? auch Tyrbach, Papiermacherges. Kasseedorf 1642-1645
Papiermacherges. Trems 1648, Papiermacherges. Schwartau 1650-1651
∞ ? NN, x
K.: Paul */~ Eutin/Kasseedf. 1642
Maria */~ Eutin/Kasseedf. 1644
Adam */~ Eutin/Kasseedf. 1645
Anna */~ Schwartau/Rensefeld 1651
Albrecht *?, † Schwartau/Rensefeld 1650
Kind *?, † Schwartau/Rensefeld 1651

Freude, Xopher * ?, † ?, 1681, Papiermacherges. Trems 1648
∞ ? NN, x

Beidenfleth, Claus * ?, † Rensefeld 1654, Papiermacher Trems 1654
∞ ? NN, x

Ferwer, Xopher * ?, † Rensefeld 1654, entleibt von Magnus Hagelberg Papiermacherges. Trems 1654
∞ ? NN, x,

Papiermühle Mustin 1589-?

1569 erwirbt Hans **Rantzau** Mustin, das 1588 an seinen Neffen Balthasar **von Ahlefeld** ging. **Von Ahlefeld** war mit Margarethe **von Rantzau**, Tochter von Heinrich **Rantzau** der u.a. auch mit Tüschenbek/Grönau im Lauenburgischen begütert war, verheiratet. 1589 beabsichtigt **von Ahlefeld** eine Mühle zu Mustin zu erbauen.

Scheinbar hat er auch seinen Plan in die Tat umgesetzt, denn nordöstlich des Mustiner Sees befindet sich noch heute die Flur Möhlmoor, die eindeutig auf eine vergangene Mühle hinweist.

Vor 1605 gelangt der Hof Mustin in herzöglichen Besitz und wird zum Vorwerk. Im ersten erhaltenen Inventarium der Vorwerks zum Pachtvertrag von 1643 mit Hinrich **Harßen** wird keine Mühle mehr aufgeführt und auch in den darauffolgenden Inventarien findet sich nichts mehr darüber.

Allerdings ist auf einer Karte des Vorwerks Mustin aus dem Jahr 1770 inmitten der Flur Mühlen-Mohr noch ein Teich mit Namen Papenkuhl verzeichnet, so dass auch hier wie in Rondeshagen oder Gülzow eine Papiermühle gestanden haben könnte. Weitere Belege zu dieser Mühle ließen sich bisher nicht finden.

Papiermühle Höltenklinken 1589-1657

Der Besitzer von Höltenklinken, der Trittauer Amtsmann Moritz **Rantzau** starb 1572 im Altervon ungefähr 47 Jahren. Er hinterließ eine jungeWittwe mit drei kleinen Kindern. Barbara **Rantzau** geb. **Sehestedt** (*1541, † 1616) war zu dieser Zeiterst ca. 31 Jahre alt. Sie war nun alleinige Herrin von Hanerau und Höltenklinken, aber als Frau nichtgeschäftsfähig. Ihr waren laut Testament ihres Mannes fünf Verwandte als Vormünder für sie und ihreKinder bestimmt. Da-runter Heinrich **Rantzau**, der Statthalter und Herr auf Breitenburg und Jasper **von Buchwald** auf Borstel.

Dank des Rechnungsbuches ihres Schreibers Jürgen **Poorter** auf Höltenklinken, sind wir über ihre wirtschaftlichen Aktivitäten recht gut unterrichtet. Neben drei Kupferhämmern, einer Messingmühle und einer Pulvermühle hatte sie auch eine Papiermühle in Höltenklinken, ihrem Witwensitz, ins Leben gerufen. Wie die Rechnungen ausweisen, hatte Barbara **Rantzau** von 1592 bis 1596 das Gut selbst bewirtschaftet:

Barbara **Rantzau** ließ 1594 von einem Oldesloer Zimmermann eine Papiermühle von zwei Geschirren errichten und nahm eine zweite in Hanerau in Aussicht (um 1670 gründete der Hanerauer Gutsherr Paul **von Klingenberg** an derselben Stelle (erneut) eine Lohmühle). Im nächsten Jahr schickte sie Warenproben an Papier an Karl **Walraven**, einen Kaufmann in Middelburg/ Zeeland/NL. Eine andere Unternehmung schlug aber fehl. Frau Barbara und ihr Hammermeister **Seidener** schlossen mit dem Erfurter Kaufmann Rudolf **Gebhart** einen Vertrag, dass er gegen 1/2 Tlr. Provision das Schiffspfund den Verkauf von Messingwaren und Papier in Amsterdam übernehmen sollte. **Gebhart** wollte zur Hälfte in bar, halb in Schrotkupfer zahlen. Bei Dominikus **von Nutteln** in Hamburg wurden die Waren gegen Seegefahr und gegen Verlust bei schlechten Käufern versichert. **Nutteln**s Faktor in Amsterdam übernahm deshalb die Aufsicht und den Verkauf, wofür noch ein Faktorgeld bezahlt wurde. **Gebhart** konnte die Waren aber nicht zu dem festgesetzten Preis verkaufen, da sie nicht den holländischen Anforderungen entsprachen: das Papier war zu grob. 1594 wurden 14 Ballen Druckpapier und anderes abgesetzt, wofür aber Geld ausstehen blieb. 1595 wurden dazu 79 Ztr. Lumpen gekauft; abgesetzt wurden: Druckpapier für das Werk einer „Teutschen Biblien“ in Hamburg. 1596: 298 Ries Schreibpapier.

Zinck, Heinrich * ?, † 1681, aus Plön, M: † 1677, Papiermacher Plön 1666
Papiermacher Hölzernklinken 1667,-Papiermacher Mannhagen 1674-1681
1. ∞ Neukirchen 1666 **Heuser**, Marg. V: Jürgen Papiermüller Rantzau
2. ∞ ? **Sander**, Margarethe, sie 2. ∞ **Gerdau**, Franz
K.: Ursula Cath. *Hölzernk. 1667
Jürgen Hinrich * ca. 1670 ff
Tochter *?

Möller, Diederich * Appelbeck 1637, †, Appelbeck 1688, (V: Andreas Papierm .Appelbeck)
Papiermacher Höltenklinken 1670-1673, Papiermacherges. Appelbeck 1677-1688
∞ 1. ? NN, Cath. *(1644), † Appelbeck 1684
∞ 2. 1686 Moisburg **Kordes**, Elis., aus Hittfeld, † Appelbeck 1713,
K.: Joch *(1670)
Fried. *(1672)
Marg. Cath. *(1673)
Joh. Albrecht *Appelbeck 1677, † 1677
Clara Ilsabe *Appelbeck 1678
Anne Dor. *Appelbeck 1682, † 1683
Fried. Xopher *Appelbeck 1684
Cath. Magd. *Appelbeck 1687, † 1687

Oelffersen, Hans * ?, † ?, aus Oldesloe?, Papiermacherges. Höltenklinken ?
Papiermacherges. Moisburg 1688
∞ Moisburg 1688 **Alldag**, Lucia aus Appel
K.: David Otto *Moisburg 1690
Ernst *Moisburg 1691
Joh. Xopher *Moisburg 1694, † 1694

Grotenhusen, Joh. Hinr. * ?, † ?, auch Kruthusen, Papiermacher Hollenbek 1726-1748
auf der Hüppertschen Mühle, Kleinkätner Fischbek vor 1785
∞? **Blauert**, Cath. Elsche Patin Behlendorf 1744
K.: Cath. Eng. *1726
Anna Marg. *1729
Joh. Fried. *1731
Franz Hinr. *1733
Anna Elsabe *1736

Xine Marg. *1738
Magd. Elis. Dor. *1741, ∞ 1782 Wandsbek Carl **Ochse**
Joh. Hinr. *1743
Anna Elis. Charl. *1747

Grothusen, Joh. Hinr. *Bargteheide 1757, † ?, Papiermacher Fischbek 1785
∞ Bargteheide 1785 **Bargmann**, Cath. Elis.
K.: Anna Marg. Soph. *(1804), ∞ Bargteheide. 1829

Die Papiermühle war 1595 gegen 500 Tlr. im ersten und 600 Tlr. die folgenden neun Jahre an zwei Erfurter verheuert worden. Aber auch so blieb der Betrieb Frau Barbara wohl zu groß, sie verpachtete ihn an Hinrich **von Nussen** gegen jährlich 2000 Tlr. . Die Auseinandersetzung mit **Soldener** gestaltete sich dabei schwierig, da dieser sein Viertelpart an der Pulver- und Papiermühle forderte, die nach seiner Behauptung 2440 M. getragen hatte, und 1200 Tlr. zum Abtritt fordertet. In Oldesloe und Lübeck hatte Frau Barbara damals noch einen Vorrat von unverkauftem Papier und Messing liegen. Obwohl vielfach Geld von Fremden aufgenommen werden mußte, war man mit dem Ertrag zufrieden, denn der Sohn Barbaras plante eine Kupfermühle und Junker Otto **Sehestedt** eine Papiermühleanzulegen (s. Sarlhusen 1595).

Papiermühle Aumühle 1598-1758
Franz II. Herzog von Sachsen-Lauenburg (* 1547, † 1619) ist der Gründer dieser Papiermühle. Der Aumühler Papiermacher bewirbt sich 1600 wegen Differenzen mit dem Herzog um die Trittauer Mühle. In seinem Schreiben gab er an, dass seine Pachtung jetzt ablaufen würde. Da für gewöhnlich solche Pachtverträge mindestens drei Jahre geschlossen wurden, kann man die Gründung der Aumühler Papiermühle auf 1597/98 datieren. Dies passt auch gut mit den ersten Papieren/Wasserzeichen zusammen, die die Jahreszahl 1598 führen.

Die Papiermühle befand sich im Gebiet des Friedrichsruher Schloßparks an der Mündung der Ochsenbek in die Bille. Die Mühle war Eigentum des Landesherren. Im Pachtkontrakt von 1620 mit Christoff **Rabe** über den Aumühler Hof wird die Papiermühle von der Pachtung ausgenommen und verbleibt ausdrücklich im herzöglichen Besitz. 1640 muss der Papiermacher 65 Rthl. Jährliche Pacht zahlen. Der erste namentlich nachgewiesen Papiermacher in Aumühle ist Andreas **Köhler**. 1689 wird die Pachtung auf 68 Rthl. Angehoben.

1746 wird die Papiermühle dem Amt als Baufällig gemeldet. Daraufhin erfolgt 1747 die Verlegung und ein Neubau durch Landbaumeister O. H. **von Bonn**. Im Neubau waren 4 Löcher und eine Bütte vorhanden. Die herrschaftliche Papiermühle wurde 1758 den Brüdern **Engelbert** aus Elberfeld und Daniel **Wuppermann** in eine Eisenfabrik umgewandelt.

Köhler, Andreas *(1601), † 1685, Papiermüller Aumühle 1653-1685, 1655 als Brautführer genannt
∞ ? NN, Geesche, Schwester der Müllerfrau in Bergstedt
K.: Leveke *ca. 1630, ∞ Aumühle 1653 **Menz**, Marten, Braupächter
Thomas * ? ff
Lülf (?) *(1634), † 1684, ∞ **Ratjen**, Maria aus Holstein † 1680
Geschke *ca. 1645, ∞ Aumühle/Schwarzenbek 1672 **Harders**, Hans, Schneider
Ilsabe *1656, ∞ 1673 **Röding**, Herman, Curslack

Struve, Hans * ?, † ?, Papiermühle Wolddorf ab 1685(?)
∞ ? NN, x
K.: Elsabe *?, ∞ Steinbek 1686 **Wölken**

Köhler, Ludolf *(1634), † Brunstorf 1684, Papiermüller Aumühle 16__-1684
∞ Brunstorf 1666 Ratjen, Maria aus Holstein, † 1680 im Kindbett

K.: 4 Kinder in Brunstorf

Köhler, Thomas * ? , † Brunstorf 1694, Papiermüller Altkloster 1678
Papiermüller Aumühle 1681-1694
∞ ? NN, Ilsabe, *(1649), † Brunstorf 1681
∞ 2. Brunstorf 1682 **Magnus**, Anna (vermutl. eine To. des Papiermüllers Xopher **Magnus** Uelzen)
K.: 7 Kinder in Brunstorf

Menz, Andreas *(1658), † 1693, Bruder des Brauers Marten **Menz,** Papiermacher

Ratke, Joachim *Winseldorf 1652, † Aumühle 1693 auch Ratjen, Wittwer aus Itzehoe (V: höchstwahrscheinlich Hans R.), Papiermacherges. Staersbeck/Moisburg 1673
Papiermacher Reinfeld 1679, Papiermacher Travental 1683-1887 (?)
Papiermacher Hornsmühlen um 1685, Papiermacher Aumühle 1686-1693
∞ 1. vor 1673 NN, Agnesa
∞ 2. Moisburg 1680 **Möller**, Lucia, V: Jürg., Papierm Sickte/Veltheim
∞ 3.Brunstorf 1686 **Landahl**, Rebecca, Kupferschmiedetochter aus Grönwoldt
K.: Albert/Albrecht *Hollenstedt 1673, † Reinfeld 1679
(?) Anna Cath. vor 1690

Papiermühle Rantzau 1604-1880
Diese Papiermühle wurde in Hohenhof an Stelle einer ehemaligen Hammermühle 1604 von Graf Franz Rantzau gegründet. Ihr erster Papiermacher war der Lübecker Papiermachersohn Matheus **Wanckelmuth**, dessen Wasserzeichen hier bis 1620 nachzuweisen sind. In seinem Pachtkontrakt aus dem Jahr 1604 traten als Bürgen auf: der Meister Christoffer **GerIich** von der Papiermühle Mechow (Bäk) bei Ratzeburg und der Meister Michel **Feweger** aus Trems bei Lübeck. **Wankelmuth** ist 1612 und 1617 als Lieferant der Lübecker Kämmerei und 1616 als Lieferant der Bordesholmer Gelehrtenschule belegt.

lhm folgte um 1625 Ludwig **Schorer**, in dessen Zeit (1629) eine größere Reparatur anfällt. Die Jahrespacht der Papiermühle beträgt 1638/39 116 Rthl 32 ß. In der Pachtzeit 1645/46 steigt sie auf 133 Rthl 16 ß.

Eine weitere Reparatur erfolgt 1656 unter Jürgen (Georg) **Heuser,** der spätestens ab 1648 Pächter der Rantzauer Mühle ist. **Heuser** (auch **Hauser**), vormals Papiermacher in Plön, blieb hier 24 Jahre bis zu seinem Tod. Der Papiermacher Christoph **Jürgens,** zahlte 1661 noch die gleiche Geldheuer wie sein Vorgänger, mußte nun aber zusätzlich Naturalien liefern: 10 Ries Papier und zwar 8 Ries vom besten und 2 Ries vom geringeren. Für eine Koppel fielen weitere vier Ries an, also insgesamt 14 Ries. Davon gingen 12 nach Schloß Breitenburg in die Kanzlei der gräflichen Herrschaft Rantzau, während zwei auf dem Hofe Rantzau verblieben.

Wanckelmuth, Matheus * ?, † ?, (V: Hans Papierm. HL-Tems),
Papiermacherges. Lübeck-Trems 1603, Papiermacher Rantzau 1604-1620
∞ Lübeck-Dom 30.01.1614 **Frekemann**, Marg.

Schorer, Ludw. * ?, † vor 1645, Papiermacher Rantzau um 1625, WZ Bäumchen LS
∞ ? NN, Xine

Heuser, Jürg. (Georg) * um 1600, † Rantzau 1672
Papiermacher Plön 1637 s. AHL ASA Int. Nr. 20640
Papiermacher Rantzau 1648-1672; WZ gr. Rantzauer Wappen // GH
∞ um 1635 NN, Marg., † 1662
K.: Joach. Ernst. * um 1635

Marg. *?, ∞ Neuk. 1666 **Zinck**, H. Xopher *? um 1640
Hans *? um 1645 Papierm. > DK
Anna Cath. *? um 1650, † Plön 1737

Heuser , Joch. Ernst * ca. 1635, † Rantzau 1683, Papiermacher Rantzau 1672-1683
∞ 1. um 1666 NN, Elsabe, † Rantzau 1693, sie ∞ 2. Neukirchen 1684 **Schröder**, Hans Ernst
K.: Cath. Marg. *Neukirchen 1667, ∞ 1692 Neukirchen **Kosen**, M.
Dor. Xine *Neuk. 1669, † Plön 1728, ∞ Neukirchen 1694 **Lange**, J.
Anna *um 1670, † Rantzau 1691
Elsabe Mar. *Rantzau 1675 ∞ Malente 1696 **Bleek**, J. Jürg. Hinr. *Rantzau 1678

Jürgens, Xoph. * ?, † ?, (V: vermutl. Heinr. Papierm. Bäk, Heilshoop),
Papiermacher Rantzau 1661
∞ ? NN, X

Schreiber, Hans * ?, † ?, Papiermacher Rantzau 1684
∞ 1684 Neukirchen NN, Elsabe Wwe. **Heuser**

Schröder, Hans Ernst * ?, † ?, Papiermacher Rantzau 1683-1688
∞ ? NN, Elsabe Wwe. **Heuser**, † Rantzau 1688

Christian **zu Rantzau** gelangte 1650 in den Stand eines Reichsgrafen und begründete die Reichsgrafschaft Rantzau im südlichen Holstein. In diesem Zuge ging das Gut als Ausgleich an Herzog Friedrich III. über, der den Besitz schon kurz darauf an ein anderes Mitglied der Rantzauer Familie veräußerte. 1655 gelangte das Gut erneut an Christian **zu Rantzau**, der dafür einen Preis von 64.500 Reichsthalern zahlen musste. 1662 arbeitete die Mühle mit drei Stampfen.

Johann Andreas **Borchert** erhielt 1730 den ersten Erbpachtvertrag. Die Kaufsumme ist nicht überliefert, wohl aber die Pachthöhe: 204 Rthl jährlich.

Der Sohn Johann Matthias **Borchert** erbte die Mühle 1751, die Jahrespacht war gleich geblieben. Nach dessen Tod 1771 führte die Witwe die Mühle weiter. Nicht allzu erfolgreich - bereits sechs Jabre später machte sie Konkurs.

Johann Joachim **Enterlein** aus Steinfurt bei Kiel erwarb die Mühle aus der Konkursmasse mit Hilfe des Flensburger Papiermachers Leonhard Gadebusch, für den er dann später neun Ballen Druckpapier lieferte. Enterlein starb 1782. Über die Versteigerung seines Nachlasses liegt ein ausführlicher Bericht vor. Es kamen unter den Hammer: 180 Ries Konzeptpapier, 7 Ries graues Papier, 196 Ries weißgraues Papier, 22 Ries Bundpapier, 12 Buch Briefpapier und 132 Ries Ausschußware (I „Ries“ = 480 Bogen, 1 „Buch“ = 24 Bogen).

An der Mühle fanden drei Gesellen, ein Lehrling sowie drei Tagelöhner Beschäftigung. Als Lumpensammler reisten Hans Christoph **Wolter** aus dem nahen Vogelsdorf und Hinrich **Diercks** aus Schönberg durch die Lande, um für den nötigen Rohstoff zu sorgen.

Kosen, Matthäus *Bäk 1659, † ?, Papiermachermeisterges. 1692- 1693
Papiermacher Rantzau 1696-1728, Pate Plön 1695, 1696, Pate Lütjenburg 1703
∞ Neukirchen 1692 **Heuser**, Cath. Marg. *1667, V: Papierm Rantzau
K.: Joach. Ernst *Rantzau 1697, † Rantzau 1713
Elsabe Cath. *Rantzau 1700, ∞ Neukirchen 1718 **Stenker**, Joh. Fried. Papiermges. Rantzau
Peter Clas *Rantzau 1706
Matt. Hinr. *Rantzau 1711, † Rantzau 1716

Buck, Hinr. * ?, † ?, Papiermacherges. Rantzau 1683
∞ Neukirchen 1683 **Kunckels**, Soph. Aus Schönweiler

Kose, Peter Clas * 1706, † Neukirchen 1733, Papiermacher Rantzau 1731-1733
∞ 1. Neukirchen 1728 **Wangelheim**, Dor. Soph. Amalia, † Neukirchen 1729
∞ 2. Neukirchen 1730 **Wangelheim**, Marg. Cath. (Schwester), † Neukirchen 1742,
sie 2. ∞ **Borchert**, Joh. And. Papiermüller Rantzau
K.: Cath. Marg. *Rantzau 1731, ∞ Neukirchen 1752 **Wedderkop**, C.
Marg. Dor. *Rantzau 1732, ∞ Neukirchen 1753 **Müller**, Fried. Xian Papierm. Steinfurt

Stencker, Joh. Fried. * ?, † ?, Papiermacherges. Rantzau 1718-1728
Papiermacher Schulendorf 1740-1749
∞ 1. Neukirchen 1718 **Kosen**, Elsabe Cath., V: Matthias Papierm Rantzau
∞2. Gleschendorf 1740 **Tegtmeyer**, Wwe. **Sachse**, Abel Anna Maria

Brey, Barth. Joch. * ?, † ?, Papiermacherges. Rantzau
∞ Neukirchen 1730 **Folgeherr**, Cath. Elis.

Borchert, Joh. Andr. * ?, † 1751, Papiermacher Rantzau 1730-1751
∞ 1732/33 **Wangelheim**, Wwe. **Kose**, Marg. Cath.
K.: Joh. Matth. *(1737)

Borchert, Joh. Matth. * (1737), † Neukirchen 1771, erbt Papiermühle. Rantzau 1751
Müller Papiermacher Rantzau 1751-1771
∞ ? **Dose**, Anna Magd. † Neukirchen *(17451791

Enterlein, Joh. Joach. *1741, †, Rantzau 1782
Papiermacher Steinfurt 1770-1777, Papiermacher Rantzau 1777-1782
∞ Flemhude 1774 **Kose**, Wwe. **Möller** Marg. Dor.

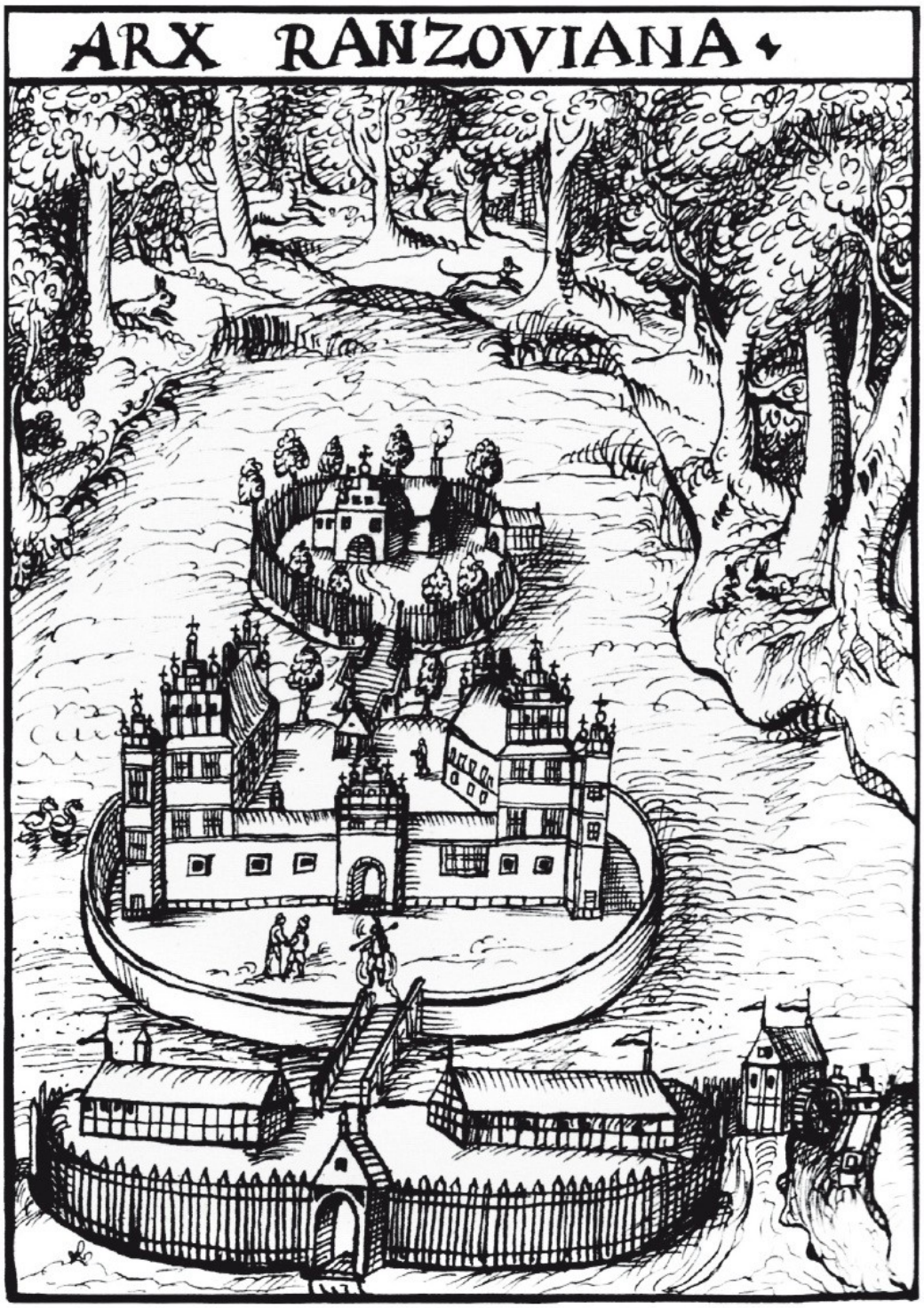
Bei der Auktion 1783 erhielt der Papiermacher Johann Ernst **Freyburg** aus Fuhlsbüttel den Zuschlag. Das Gut Rantzau gehörte seit gut 20 Jahren den Grafen **von Baudissin**. Dies zeigte sich auch in der Verpflichtung des Papiermüllers, sich des Baudissinschen Wappens, in der Gestaltung des Wasserzeichens zu bedienen. Dies schrieb der am 18.8.1786 abgeschlossene Erbpachtvertrag vor. Ebenso mußte **Freyburg** jährlich 1 Ries Papier so gut es auf der Mühle gemacht ist an jedes der im Baudissinsehen Besitz befindlichen Güter liefem, und das waren außer Rantzau noch Rixdorf, Schönweide und Lammershagen. Papierlieferungen nach Lübeck hatte er der Gutsherrschaft anzuzeigen, damit diese ihre „Wünsche“ für Besorgungen kundtun konnten. Darüberhinaus mußte er natürlich noch Pacht zahlen, zur Zeit 206 Rthl. Dafür stand **Freyburg** zur Verfügung:

- die Mühle mit dem Wohnhaus
- die Scheune
- das Haus zum Trocknen des Papiers
- Stallungen, Saatland und Wiesen
- Kruggerechtigkeit für den Eigenbedarf
- Fischfang im Mühlenteich und Aalwehr

Mit der Familie **Freyburg** hatte die Mühle eine wenn nicht gar die beste Zeit ihres Bestehens. Der Lübecker Senat bezog Büttenpapier aus Rantzau, ebenso die Universität in Kiel und das Schloß Gottorf. Die Kieler Schulbuchdruckerei ließ Druckpapier in Rantzau anfertigen. 1810 ging die Mühle auf dem Erbwege an den Neffen Johann Friedrich Emst **Freyburg**. In den „Schleswig Holsteinischen Provinzialberichten“ von 1813 findet sich folgende Anzeige für Papierfabrikanten:

Im Jahre 1783 übernahm ich die hiesige Fabrike, und fand sie in einem so baufälligen Zustande und das Ganze und Einzelne so unzweckmäßig angelegt, daß ich bis jetzt noch·nicht die Verbesserungen beendiget habe. Bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Dänemark und Großbrittanien gerieht ich, in Hinsicht der Arbeiten in Eisen und Stahl für die Fabrike in sehr große Verlegenheit. Da vielleicht noch andere sich in einer ähnlichen Verlegenheit befinden, weil man nicht, wie sonst gewöhn-

lich war, die erforderlichen Instrumente aus dem Auslande beziehen kann: so mache ich hiedurch bekannt, daß mir durch den Herrn **Hamelau**, Schmidt zu Stockelsdorf (1/2 Meile von Lübeck), geholfen wurde.Er hat mir z B. Holländerwalzen gemacht, die, was Härte, Schneiden und Akkuratesse anbetrifft, denen des Auslandes nicht nachstehen. Außer diesen habe ich noch von ihm viele Arbeiten in Eisen und Stahl, mit denen ich völlig zufrieden bin.



Ansicht von Rantzau. Federzeichnung in Peter Lindeberg: Hypotyposis arcium etc., Hamburg 1591

Auf diese Weise bin ich in den Stand gesetzt, alle gangbaren Sorten Papier in einer solchen Güte zu liefern, daß sie den Käufer sicher befriedigen. Nach den vielen Proben in meiner Fabrike und andern, die ich gesehen habe, kann ich den Herrn **Hamelau** vorzüglich empfehlen. Möchte er recht bald und ausgebreitet bekannt werden, und Gelegenheit finden, recht vielen mit seiner Kunst zu dienen. Rantzau, Januar 1813 GB.**Freyburg.**

1816 verkaufte Freyburg „die Fabrike“ an seinen Bruder Friedrich DanieI August. In einem 1835 zusammengestellten Bericht über die Industrie in den Herzogtümern heißt es über die Rantzauer Papierfabrikation; Der Herr FDA. **Freyburg** hat hier eine Papiermühle in Erbpacht, wovon die Zeit der Entstehung fremd geworden ist. In der Fabrik sind 2 Holländer, 1 Lumpenschneider und 1 Stampfmaschine. Es fehlt ihr zuweilen an Wasser, welches Störung bei dem Geschäfte gibt und weshalb zu anderen Zeiten doppelt rasch gearbeitet werden muß. Es werden jährlich circa 700 Ctr. Lumpen in der Fabrik verarbeitet, welche nur mit vieler Beschwerde aufzutreiben und noch obendrein von schlechter Qualität sind. 8 Arbeiter sind in der Fabrik angestellt, und 3 bis 400 Ballen Papier und 2 bis 3000 Pfd. Pappe werden jährlich gemacht. Fast alle Sorten Papier werden hier fabrieiert, nämlich Post-, Schreib-, blaues und weißes Concept und Packpapier, so wie auch etwas Maculatur. Das meiste von diesem Fabrikate bleibt zwar im Lande, doch geht auch einiges davon nach dem Auslande. Obgleich die Arbeit in einer Papierfabrik. nämlich von 2 Uhr morgens bis an den späten Abend, schwer ist, so ist doch der Lohn (...) nur gering.

Freiberg, Joh. Ernst * ?, † ?, aus Fuhlsbüttel, Papiermacher Rantzau 1783-1788
∞ ? NN, Maria Charlotte, Patin Selent 1788

Freiberg, Joh. Fried. Ernst * ?, †, ?; Neffe des obigen, Papiermacher Rantzau 1783-1816
∞ ? NN,

Freiberg, Fried. Dan. Aug. * ?, † 1845; Bruder des obigen,
Papiermacher Rantzau 1816-1845
∞ ? NN, X
K.: Fried. Dor. Antoin. *?

Müller, Hinr. Peter * Steinfurt 1755, † Eiderstedt b. Bordesholm 1815; (V: Friedrich Xian Papierm. Steinfurt), Papiermacher Rantzau bis um 1799
Gastwirt zu Lensahn, Hufner Eiderstedt ab 1812
∞ 1. um 1799 **Stahl**, Wwe. Specht, Wwe. **Kröger**, Cath., † Lensahn 1806
∞ 2. Lensahn 1807 Thede, Cath. Dor.
K.: ue. Friedr. Wilh. *um 1780
Adelh. Magd. *1800, † Lensahn 1803
Car. Cath. *Lensahn 1810, Kiel 1875
Joh. Heinr. *Eiderstede 1813, NMS 1872

Leithäuser, Gustav * ?, † 1845; Papiermacher Rantzau 1845-1853
∞ ? **Freiberg**, Fried. Dor. Antoin.

Jargstorff, Carl Gustav * ?, † 1858, Papiermacher Rantzau 1853-1858

Jargstorff, Claus * ?, † ?, Papiermacher Rantzau 1858-1862
∞ ? NN, X
K.: Carl Gustav *?
Claus Hinr.

Jargstorff, Claus Hinr. * ?, † ?, Papiermacher Rantzau 1861-1880
∞ ? NN, X
K.: Carl Gustav *?

Papiermühle Hobbersdorf 1609-1691

Die Hobbersdorfer (Hubbertsdorf u.ä.) Mühle wurde 1592 durch Wilhelm **Humborg** als Hammermühle begründet und dann wohl einige Zeit später um eine Loh- und Papiermühle erweitert. Die Mühle liegt an der Schwartau zwischen der ehemaligen Schulendorfer und der Schwartauer Papiermühle. Zwischen der Schwartauer Mühle und der Hobbersdorfer Mühle liegt der Riesebusch, weshalb die Mühle auch manchmal Riesebusch Papiermühle genannt wurde. Die Mühle gehörte zur Pachtung des Hobbersdorfer Hofes und war im Besitz der Lübecker Fürstbischöfe

Die **Humborg**s waren die Pächter der gesamten Mühlen und hatten scheinbar die Papiermühle unterverpachtet. Ab wann die Papiermühle existierte ist nicht klar, der erste Papiermacher wird 1609 genannt, allerdings noch ohne Namen, aber es handelt sich vermutlich auch schon um Samuel **Havemann.** Damit dürfte die Mühle auf die Initiative des Lübecker Fürstbischofs Johann Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf (* 1579, † 1634) entstanden sein und war damit die erste Papiermühle innerhalb dieses Territoriums

Ab 1613 pachten der Papiermüller und der Lohmüller gemeinsam die angrenzende Mühlenkoppel für 33 Mark. Papiermacher **Havemann** stirbt 1633 und seine Witwe betreibt die Mühle bis 1636. Vermutlich handelt es sich bei dem nachfolgenden Kartenmacher Galle **Hoffmann** um einen Bruder oder Sohn von Samuel, denn **Havemann - Habemann** und **Hoffmann** sind die gleichen Nachnamen. Galles doch recht ungewöhnlicher Vorname ist vielleicht auf eine Patenschaft des Lübecker Buchdruckers Gallus **Auleander** zurückzuführen. Galles Lumpenhandel führte 1636 zum Lübecker Lumpensammlerverordnung. Als Kartenmacher gehörte er nicht der Gemeinschaft der Papiermacherzunft an und wurde deshalb von den übrigen Papiermachern als lästige Konkurenz empfunden.

Besonders der Umstand, dass er nicht nur Lumpen zum Eigenbedarf erwarb sondern auch diesen bis nach Schweden exportierte, brachte die ganzen Lübecker Papiermacher gegen ihn auf. So entschied sich der Lübecker Rat zu einer Lumpensammlerverordnung, die die Verteilung des limitierten Rohstoffes an die Papiermühlen geregelte. Darin heißt es: „die Hubberstorper mit 2 Geschirr 400 centner.“ soll mit Lumpen beliefert werden „die zweite und vierte Woche. Mit zwei Stampfgeschirren und dieser zugestandenen Menge an Lumpen war der Hobbersdorfer Papiermühlenbetrieb der Hoffmanns offenbar fast ebenso groß wie der Tremser. Müller Jochim **Stahlbucks** gab in seiner Bewerbung um die Lübecker Mühlenmeisterstelle1645 an: „Wilhelm **Humborch**, welchen Ich zu Hubberstorf unterschiedliche news werke gemachte.“ wobei wohl auch die Papiermühle gemeint war, denn **Stahlbuck** hatte ja auch darin Erfahrung. Der letzte **Hoffmann** in Hobbersdorf, war Steffen **Hoffmann**, ein Sohn von Galles. Er war Papiermacher und Kartenmacher. Er wechselt 1650 auf die Siemser Papiermühle

Ab 1634 ist Lazarus Hein als Pächter der Papiermühle nachzuweisen. Vermutlich haben sich Galle **Hoffmann** und er den Betrieb zunächst geteilt. Hein muss sehr erfolgreich gewirtschaftet haben, denn 1640 gründet er mit Hilfe Bischof Hans die Kasseedorfer Papiermühle. Der Nachname Hein läßt vermuten, dass er aus einer sächsischen Papiermacher Familie entstammt.

Havemann, Samuel * ?, † 1633, Papiermacher Hobbersdorf 1613-1633
∞ ? NN, x, seine Wwe. ab 1633-1636

NN, Andreas * ?, † ?, Papiermacherges. 1627 s. LAS Abt. 268, Nr. 2456
∞ ? NN, x

Hoffmann, Galle * ?, † vor 1648, auch **Habemann**, Papiermacher u. Kartenmacher bei Lü beck im Holst. 1624
∞ ? NN, Anna, † nach 1648
K.: Thomas
Peter
Steffen

Hoffmann, Steffen * ?, † ?, (V: Galle), Papiermacher u. Kartenmacher bei Lübeck im Holst. 1636, Papiermacher Lübeck Siems 1650-1668
∞ ? NN, x

Hein, Lazarus * ?, † ?, Papiermacher Hobbersdorf 1634-1657
∞ ? NN, x Papierm. **Hain**, Christian 1627-1656 Königstein/Sachsen

Schulte, Hans * ?, † Rensefeld 1652,
Papiermacher Hobbersdorf vor 1648, AHL ASA, Int. Nr. Mühlen 22485
Papiermacher Trems 1648
∞ ? NN, x

Buldt, Kast. * ?, † ?, Papiermüller Hobbersdorf 1679-1684
Pachtkontrakt ab 1681 auf 5 Jahre
∞ ? NN, x

Brode, Hans Herm. * ?, † ?, Papiermüller Hobbersdorf 1684-, Pachtkontrakt ab 1684
∞ ? NN, x

Pröhl, Hans Herm. * ?, † ?, Papiermacher HL Schlutup 1683
Papiermüller Hobbersdorf 1688-1691
∞ ? NN, x
K.: Marc. Wilh. *HL-Schlutup 1683

Der letzte Papiermacher Pröhl kann 1691 die Pacht nicht zahlen und soll ins Gefängnis geworfen werden. Daraufhin wird die Mühle in eine Stahlmühle umgerüstet.

Papiermühle Grönwohld 1612-1679 / 1817-1874

Aus dem Jahr 1612 liegt eine Amtsrechnung des Amtes Trittau vor, in der es heißt: „Vom Papiermacher erkaufet 2 Ries gemein Papier = 1 Thaler 23.“ Im darauffolgenden Jahr wird angegeben, dass die Papiermühle 70 Thaler Pacht entrichten muss. Der erste Papiermüller ist Jochim **Henrich**.

Nach dem Trittauer Amtsregister zahlt die Papiermühle 1622 53 Rthl. 26ß Pacht. 1686 kann der neue Papiermüller **Lenckersdorfer** die Pacht für die kommenden 6 Jahre sogar noch auf 50 Rthl. drücken. 1723 wird die Papiermühle an **Lenckersdorfs** Sohn Andreas vererbpachtet.

Der Papiermacher Hans Detlef **Gerdau** hat die Mühle am Maitag 1772 in Erbpacht und bezahlt dafür jährlich 20 Rthl. Der Papiermacher Thomas Friedrich **Gerdau**, der vermutlich seit 1772 auf der Mühle wirkte, kaufte im Jahr 1774 die Papiermühle in Sarlhusen. Damit scheint die Zeit gegeben zu sein, dass die Papiermühle nicht mehr rentabel war so dass sie zwischen 1779 und 1817 als Messingmühle eingerichtet wurde. 1817 erwarb der Lübecker Kaufmann Simon **Hasse** die Mühle und baute diese wieder zu einer Papiermühle um.

Henrich, Jochim * ?, † ?, Papiermachermeister Grönwohld 1612, 1618
∞ ? NN, NN

Mertens, Hans * ?, † vor 1655, Papiermachermeister Grönwohld 1624-1631
WZ Kartusche Hans Merden
∞ ? NN, NN

K.: Balthasar *?, ∞ Hofgeismar 1655, † 1695 Hofgeismar (Hessen)
∞ **Flammen**, Eva * um1625 † 6.6.1709 Hofgeismar Vater :Papiermachermeister Hanß **Flammen**, Hofgeismar

Stendel, Paul * ?, † ?, (V: Friedr., Müller Mannhagen), hat vermutl. in Mannhagen gelernt
Papiermachermeister Grönwohld 1648-1686, Niederschleuse bei Mannhagen
∞ ? NN, Cath. Patin Nusse 1648
∞ Nusse 1677 **Dunner**, Elske

Martens, Evert/Ebert * ?, † ca. 1684, Papiermacherges. Grönwohld vor 1676
Papiermachermeister Grönwohld vor 1685
∞ ? NN, Anna, sie 2. ∞ Trittau 1685 **Gertß**, Hein von der Drahtmühle
K.: Anna Maria *?, ∞ Trittau 1696, **Lude**, Gabriel, Grobschmied
Elis. *?, ∞ Trittau 1695 Everdt **Martens** von Trittau † Moisburg 1676

Lange, Hinrich * ?, † ?, Papiermacher Grönwohld oder Trittau 1687,
Pate Sandesneben 1687
∞ ? NN, x

Linckerstorp, Andr. *Penig/ Sachsen 1652, † nach 1711
Papiermacher Grönwohld 1686-1711, s. LAS Abt. 111 Nr. 1397, Pate Sandesneben 1702
1. ∞ ? NN, Cath. Elis., † 1691
2. ∞ Trittau 1699 Sass, Anna, Patin Sandesneben 1703
K.: Niclaß Dieterich ~ 1686 Trittau
Kind ~ 1690 Trittau
ue Andreas (*) 1696 Grönwohld (Papiermühle)
? Anna Marg. *1699 s. Papiermühle Moisburg
Conrad Barteld ~ 1701 Trittau
Sohn ~ 1704 Trittau
Hans Jochim ~ 1708 Trittau
Conr. Rudolph ~ 1711 Trittau

Saße, Mathies * ?, † ? auch **Sachse**, Papiermacher Grönwohld 1712
∞ ? NN, X
K.: Anne Magret *Kuddewörde 1712

Möller, Joh. Andreas * ?, † ?, Papiermacher Grönwohld 1722-1732
∞ ? NN, X

Lenkerstorp, Andr. * Grönw. 1696, † Trittau 1746; (V: **Linckerstorp** M. Andreas,
M: **Burmeister**, Ange)
Papiermacher Grönwohld 1730
∞ Trittau 1725 **Steffen**, Cath. Elsabe, † Trittau 1755
K.: Hans Hinrich *?, † Trittau 1730
Anna Dorothea *1730, ∞ 1756 Trittau, **Meins,** Frantz
unbekannt * Trittau 1737, † Trittau 1740

Gerdau, Joh. Detl * ?, † vor 1776, V: Franz, Mannhagen
Papiermüller Grönwohld 1734-1740
∞ Trittau 1734 Carsten, Anna Maria
K.: Mar. * ?, ∞ Trittau 1762 **Berenberg**, P.H.
Hans Detl. *Trittau 1740,∞ Eichede 1776 Anna Elis. *?, sie ∞Trittau 1773, **Unger**,
Herm. Nic. von der Drahtmühle

Pippig, Joh. Dav. * ?, † ?, Papiermachergesell Grönwohld 1745
∞ Trittau 1745 **Burmeister**, Mar.
K.: Joch. Carl *ca. 1746, ∞ Trittau 1775, **Kahts**, H.C.

Gerdau, Hans Detl. * ?, † ?, Papiermacher aus Mannhagen 1772
Papiermüller Grönwohld 1772-1778
1. ∞ Nusse 1772 NN, Wwe. **Möller**, X
2. ∞ Eichede 1776 **Borchers**, Dor

Gerdau, Joh. Herm. * ?, † ?, Papiermüller Grönwohld 1773
∞ ? Stapelfeld, Marg. Magd.
K.: Anna Elis. *?, ∞Trittau 1773, **Unger**, Herm. Nic. von der Drahtmühle

Gerdau, Thom. Fried. * ?, † ?, Papiermüller Grönwohld 1772-1774
kauft 1774 die Papiermühle Sarlhusen
∞ Trittau 1772 **Hagelmann**, Xina Elis. Aus Neuhaus

Niedtfeld, Joh. Heinr. Wilh. * ?, † vor 1853, Papiermachergesell Grönwohld
∞ ? Bielfeldt, Mar. Elis.
K.: Maria Dor. *(1826), ∞ Trittau 1853 **Tietjen**, M.

Schulz, Wilhm. Adolf * ?, † ?, Papiermachermeister Grönwohld
∞ ? **Cornel**, Cath. Carol. Dor.
K.: Dor. Sophia Hilke *(1830), ∞ Trittau 1859 **Timm**, J.

Walther, Hans Hinr. * ?, † ?, Papiermachgesell 1857
∞ Trittau 1857 **Pünjer**, Anna Mar. Marg.
K.: Emil Wilh. Hinr. *1857
Zw. Anna Maria Elis *1860
Anna Cath. Elis *1860
Joh. Karl Xian *1862
Wilh. Maria Dor. *1864
Gust. Rud. Xian *1866
Hein. Friedr. Alb. *1869
Fried. Elise Dor. *1872
Herm. Hinr. Franz *1874

Wenk, Joach. Gottfr. * ?, † ?, Papiermachgesell Grönwohld 1859
∞ Trittau 1859 **Stave**, Anna Dorothea

Wittorf, Hans Casp. * ?, † ?, Papiermacher Grönwohld 1830-1853
∞ Trittau 1821 **Grabe**, Soph. Maria Elis.

Widorf, Hans * ?, † ?, Papiermachgesell Grönwohld 1830
∞ ? **Grabe**, Lisette
K.: Anna *1830
Rud. *1834
Fried. *1838

Papiermühle Reinfeld 1617/1679

Auch über diese Papiermühle gibt es bisher nur wenig zu berichten. Reiner Rump gibt in seinem Buch über die Stormaner Mühlen an: „Papiermühle 1617 erwähnt“ nur leider ohne Quellenangabe. Zu dieser Zeit gehört das Amt Reinfeld Herzog Hans dem Jüngeren von Schleswig-Holstein-Sonderburg- Plön (*1564, †1622), von dem geschrieben wird, er hätte auch Papiermühlen gegründet. Vielleicht war Reinfeld eine davon. Erhärtet wird dies durch ein Wasserzeichen, dass sich schon

1610 finden läßt. Es handelt sich dabei um den Stormarner Schwan im Wappenschild, darüber eine Krone. Da es bisher auch keinen Beleg für die Existenz der Rethwischer, Heilshooper und Trittauer Papiermühle um 1610 gibt, ist die Reinfelder Mühle mit ihrer Nennung „1617“ als Entstehungsort am wahrscheinlichsten.

1679 wird dann der Papiermacher Joachim Ratke im Reinfelder Kirchenbuch genannt, der seinen Sohn hier begraben lässt (mehr über ihn s. PM Traventhal). Vom Neubau der Plöner Papiermühle 1679 wird berichtet, das ihre Einrichtung zum Teil noch aus der Reinfelder Papiermühle stammt. So war Ratke vielleicht nur zur Demontage vor Ort und ist im selben Jahr gleich nach Traventhal weitergezogen

Ratke, Joachim *Winseldorf 1652, † Aumühle 1693, auch **Ratjen**, Wittwer aus Itzehoe
V: höchstwahrscheinlich Hans
Papiermacherges. Staersbeck/Moisburg 1673, Papiermacher Reinfeld 1679
Papiermacher Travental 1683-1887 (?), Papiermacher Hornsmühlen um 1685
Papiermacher Aumühle 1686-1693
1. ∞ vor 1673 NN, Agnesa
2. ∞ Moisburg 1680 **Möller**, Lucia, V: Jürg. Papiermüller Sickte/Veltheim
3. ∞ Brunstorf 1686 **Landahl**, Rebecca, Kupferschmiedetochter aus Grönwoldt
K.: Albert/Albrecht *Hollenstedt 1673, † Reinfeld 1679
(?) Anna Cath. vor 1690

Papiermühle Trittau 1622 (?), 1678-1687
Schon 1600 bewirbt sich der Papiermacher der Aumühle aus dem benachbarten Lauenburgischen um die ehemalige Hammermühle in Trittau, um diese in eine Papiermühle umzubauen. Als Begründung gibt der Papiermacher Differenzen mit dem Lauenburgische Herzog Franz an. Ob es dazu kam bleibt ungewiss. Nach dem Staatsbürgerlichen Magazin von Carstens und Falck gab es in Trittau 1622 eine Papiermühle mit der aber vermutl. die Grönwohlder im Amt Trittau gemeint war. 1678 findet sich dann eine Nachricht über eine Trittauer Papiermühle. Papiermacher ist jetzt Otto **Neuhoff**, der im darauffolgenden Jahr das Amt um Remission (Pachtsenkung) bittet.

Neuhoff, Otto * ?, † ?, s.a. **Niehof**, Papiermacher Trittau 1678-1679
Hamburger Kaufmann 1710, ∞ ? NN, x

Leider beginnen die Trittauer Kirchenbücher erst 1685, so das sich verwandtschaftliche Beziehungen zu Christine **Niehof**, die 1662 in Moisburg den Papiermacher Johann **Gesell** heiratet, nicht nachweisen lassen. Otto **Neuhoff** ist aber vermutlich der selbe, der mit dem Mannhagener Papiermacher Thomas **Kreth** handelte und als Hamburger Kaufmann genannt ist.

Papiermühle Kastorf ca. 1625-1685
Die Kastorfer Papiermühlengeschichte beginnt vermutlich um 1625 unter dem Lübecker Bürgermeister Thomas **von Wickede** oder dessen Sohn. Dieser hatte das Gut Kastorf 1597 erworben. Von 1614 bis 1624 war er Pächter der Walkmühle in Westerau, die dann aber weiter an Adrian **Müller** in Pacht gegeben wurde. Die Investitionen **von Wickede**s müssen beträchtliche Ausmaße und einen
starken Unternehmerwillen gehabt haben, denn auf Kastorfer Grund gab es keine natürliche Situation, die zur Anlage einer Wassermühle geeignet gewesen wäre.

So ließ er einen Verbindungsgraben von fast einem Kilometer Länge, teilweise bis zu 8m tief von der Göldenitz zur Wümmelken graben. Die Göldenitz wurde im Karautschen Teich aufgestaut und versorgte nun mit der Wümmelken den neuentstandenen Kastorfer Mühlenbach der wiederum in einem Teich in der Kahnschen Wiese, dann im Wümmelken Teich und zuletzt dem eigentlichen Mühlenteich aufgestaut wurde. So sorgten letztendlich vier Teiche für die Wasserversorgung.

Da das Gutsarchiv nur noch fragmentarisch vorhanden ist und die Siebenbäumer Kirchenbücher bis 1791 völlig fehlen, gibt es über die Papiermühle und Papiermacher leider kaum etwas zu berichten. Die erste urkundliche Nennung der Kastorfer Papiermühle finded sich in der Lübecker Lumpensammler-Verordnung von 1636. Darin wird gesagt, dass die Kastorfer Papiermühle ein Geschirr (Stampfwerk) hat. Sie rechnet zu den fünf Lübecker Papiermühlen und soll jeweils am Sonnabend in der dritten Woche des Monats mit 350 Centner Lumpen beliefert werden. 1637 wird sie ein weiteres mal in einer Klageschrift des Plöner Papiermachers **Heuser** genannt. Die Mühle war in Pacht vergeben. Die Pacht bestand vermutlich aus einem vereinbarten Geldbetrag und einer größeren Menge Papier zum Selbstbedarf des Verpächters. Bei einem Stampfwerk kann man von einer Jahresproduktion von ungefähr 300 Ballen = 3000 Ries Papier ausgehen.

Der Papiermacher wird 1640 im Siebenbäumer Kirchenrechnungsbuch aufgelistet, und ist 1661 Pate in Krummesse aber beides ohne Namensangabe. 1648 und 1664 wird dann noch einmal die Papiermacherfrau von Kastorf im Krummesser Kirchenbuch als Patin genannt, 1664 ist sie allerdings schon Wittwe und lebt in Westerau. So das vermutlich Hans **Wentorp** zu den Pächtern der Mühle gehörte.

1654 erhält Gottschalk **von Wickede**, Erbgesessen auf Kastorf die kaiserliche Bestätigung der Allodialgerechtigkeit zu der auch das Recht und die Gerechtigkeit der Mühlen und Mühlen Lagen gehören

1685 beschließen die Brüder **von Wickede** auf Kastorf und Bliestorf, die unrentable Papiermühle in eine Kornmühle umzuwandeln und die Bliestorfer und Kastorfer dahin zwangszuverpflichten. Der Papiermüller, der noch die Pacht schuldete, war mittlerweile heimlich geflohen.

Es liegt der Verdacht nahe, dass die Umwandlung aber schon vor dem Vertrag von 1685 statt fand, denn aus einer Akte zur Krummesser Mühle von 1680 geht hervor, dass ein Labenzer Bauer auf dem Krummesser Mühlendamm angehalten wurde und man ihm anriet „er solte umbkehren und nach der Kastorfer Mühlen fahren“.

Papiermühle Rondeshagen ca. 1625-1643 (?)

Leider ist der größte Teil des Rondeshagener Gutsarchiv während der Französischen Besetzung 1813 durch Dänische Truppen verbrannt worden, so dass zur Papiermühlengeschichte nur noch wenige Archivalien beitragen können.

Die Papiermühle ist vermutlich auf die Initiative des Rondeshagener Gutsherren Christoph Heinrich **von Tode** (*ca. 1600, † 1679) um 1625 entstanden. Dieser hatte zur selben Zeit das heute noch erhaltene Herrenhaus erbauen lassen. Die einzige Nachricht, die über diese Papiermühle vorliegt, ist die Nennung des Papiermüllers in den Kirchenrechnungen 1631, 1635 und 1643 als Abgabenpflichtiger an die Berkenthiner Pfarre, leider ohne Namensangabe.

Die Mühle befand sich südwestlich des Dorfes, am Verlaufe eines tief in die Landschaft eingeschnittenen Baches. Ein kleiner Teich namens Papendiek zeugt noch heute von ihrer Existenz.

Es liegt hier wohl ein ähnliches Schicksal wie bei der Kastorfer Papiermühle zugrunde, sodass man den Betrieb schon nach wenigen Jahren wieder einstellte.

Zwischen 1811 und 1815 sind laut Berkenthiner Kirchenbuch der Papiermachergeselle Johann Hinrich **Röhling** aus dem Holsteinischen sowie seine Frau Maria Elisabeth **Röhling** in Rondeshagen ansässig. War die Wassermühle nach Errichtung der Windmühle kurzfristig in eine Papiermühle umgewandelt worden?

Papiermühle Gülzow ca. 1625-1660
In der Feldmark Lütaus direkt an der Linau, die dort auch die Grenze zu Gülzow bildet, befand sich der Papendiek, sowie die Flur Papenhörn (s. Urkataster). Diese Namensgebung macht es sehr wahrscheinlich, dass sich hier eine Papiermühle befand (s. hierzu auch Papendiek Rondeshagen).

Zudem hat es in Gülzow 1660 nachweislich zwei Mühlen gegeben, die wohl kaum beide Kornmühlen gewesen sein können, so dass sich die Frage stellt, welche Funktion die andere Mühle inne gehabt hat.

Wie auch auf den anderen adeligen Gütern Kastorf und Rondeshagen wird man hier Mitte des 17. Jahrhundert wohl kein Interesse mehr gehabt haben, eine Papiermühle weiterzuführen, womit erklärt wäre, weshalb man die zweite Mühle nicht mehr instand setzte und es schließlich 1715 zur Rasierung des Dammes kam.

Papiermühle Rethwisch 1626-1644
Ähnlich wie bei der Reinfelder Mühle handelt es sich bei dieser Papiermühle vermutlich um eine Gründung Herzogs Johann des Jüngeren von Schleswig-Holstein. Dieser hatte das Gut Rethwisch 1616 erworben.

1626 zahlt die Lübecker Kämmerei „dem manne von der redtwischs vur 10 ries Pappir zu 3 Mark 12 Schilling“.

1644 findet sich dann der Rethwischer Papiermacher Hans **Stolt** mit einer Taufe seines gleichnamigen Sohnes im Reinfelder Kirchenbuch. Vermutlich ist Hans **Stolt** wiederum ein Sohn des gleichnamigen Lübecker Kartenmachers. Da Hans **Stolt** um 1650 auf der Lübecker-Tremser Papier arbeitet und sich kein weiterer Papiermacher im Reinfelder Kirchenbuch finden lies, endet die Produktion dieser Papiermühle vermutlich auch um 1645.

> **Stolt**, Hans * ?, † ?, Papiermacher Rethwisch 1644, Papiermacher Lübeck-Trems um 1650
> ∞ ? NN, x
> K.: Hans ~/* Reinfeld/Rethwisch 1644

Vielleicht kann der Flurname: Peperberg als weiterer Hinweis auf die dortigePapiermühle gewertet werden.

Verzeichnis der Mitarbeiter

Dr. Michael **Hundt**
Grüner Weg 33, 23566 Lübeck

Guido Levin **Weinberger**
Königstraße 69, 23552 Lübeck

Gerhard **Huß**
Gertrudenstraße 5, 23568 Lübeck
(Schreibarbeit, Satz)

Anmerkungen des Vorstands

Erfassungsprojekt

Liebe Vereinsmitglieder,

seit kurzem hat sich eine Gruppe fleißiger Mitglieder zusammen getan, um die große Anzahl dem Verein überlassener Forschungsnachlässe für die Benutzung besser aufzubereiten.
Die Ordner sind zwar unter einem groben Titel (z.B. Familie **Baetke**) in unserer Bücherliste erfasst, aber welche Namen sich in ihnen verbergen und in welchem Ordner auf welcher Seite etwas über einen bestimmten Namen steht, das ist leider nicht bekannt. Hier wollen wir ansetzen. Die Ordner sollen durch Namensregister erschlossen werden.

Nach dem ersten Aufruf haben sich 12 Mitglieder bereit erklärt hierbei mitzuhelfen. Es sind gut über 60 Ordner die bearbeitet werden müssen und wir können noch viele Mitglieder gebrauchen, die uns bei dieser Arbeit unterstützen. Die Daten werden in einer einfachen Excel-Tabelle erfasst, die dann später nach Namen und Orten durchsucht werden kann.

Als Ansporn hierzu mag dienen, dass ein Mitglied unserer Arbeitsgruppe gleich zu Beginn der Erfassungsarbeit ein großes Erfolgserlebnis hatte. In dem von ihr zu bearbeitenden Ordner kam ein Name vor, nachdem sie schon viele Jahre gesucht hatte und nun mit einem Mal war der „Tote Punkt“ übersprungen und sie konnte ihre Forschung mit einem Mal um 300 Jahre zurück vervollständigen.

Das sind die Schätze in unserer Bibliothek, die es gilt für uns alle zu heben!!

Wer also noch mitmachen möchte, melde sich beim Vorstand.

Wolfgang **Hohenfeld**

Neues ? - Neues ? - Neues ?

Wie aus dem für unsere Mitglieder wie auch den Tauschpartnern beigefügten Mitteilungsblatt zu ersehen ist, sind die bisherigen und über Jahrzehnte im Vorstand verantwortlich tätigen Herren Uwe **Boldt** und Carl-Günter **Lohf** bei der diesjährigen Vorstandswahl nicht erneut angetreten. Sie bleiben uns aber weiterhin als Ratgeber und vielfältige Unterstützer unverzichtbar und nah.

So ist aber auch eine schon erstaunliche Belebung in der Vereinsarbeit eingetreten, aufbauend auf einem so gut eingerichtetem Bestand. Ein Beispiel ist das oben angeführte Erfassungsprojekt. Den hierbei Tätigen wünschen wir sehr, dass sie einen „langen Atem“ behalten mögen!

Weitere Anregungen ergaben sich aus den Aktivitäten im Rahmen des Projektes „2012 – Lübeck, stadt der Wissenschaft“, an denen auch wir uns beteiligen: Sichtbar an unserem „Tag der offenen Tür“, auch mit gänzlich neuen Schautafeln.

Gleichzeitig gelang es – wie fast von alleine – sehr schnell die beiden oben abgedruckten Beiträge zu erhalten und bereits nach etwa einem halben Jahr dieses Heft Nummer 62 herauszugeben.

Das nächchste Heft Nummer 63 ist für diesen Herbst angedacht. Es soll die Lübecker Freibäcker beinhalten und die Verbindungen der drei Lübecker Familien **Francke, Gloxin** und **Schabbel** aufzeigen. Im Jahre 1617 wurde der Thüriner Hans **Francke** als Freibäcker in Lübeck heimisch. Der Geburtstag seines Enkels August Hermann **Francke** jährt sich im kommenden März zum 350. Mal, ein Anlass, dann in Halle in seinem Gedenken groß zu feiern.

Wir haben in den letzten Jahren immer weiter an der Verbesserung unseres Auftritts im Internet gearbeitet. Dies ist ja unbestritten wichtig. Einmal haben wir mit der Erstellung eines eigenen ***Vereinslogos*** gewissermaßen so etwas wie ein markantes Zeichen geschaffen. Es prangt auf der Tietelseite unserer „Lübecker Beiträge“ und wird nach und nach auch in der Kopfzeile unserer Briefe, sowie aller weiteren Schriftstücke erscheinen.

Unser Vereinsrechner hat einen ***Internet-Anschluß*** mit einer ***E-Mail-Adresse***. Wir sind mit einer ***home page*** im Internet zu finden, und seit einiger Zeit auch auf der Seite „Vereine“des Servers „genealogy. net“ vom Verein für Comuter-Genealogie aufgeführt. Von dort führt ein Link wiederum zu unserer home page.

Ganz frisch sind wir nun einen weiteren Schritt voran gegangen, und haben eine ***Domain*** erworben. Damit verfügen wir über eine web-Präsenz im weiten world wide web. So sind wir besser als zuvor unter ***www.familienforschung-lübeck.de*** auffinbar. Für die Vereinsangelegenheiten erhalten unsere Vorständler jetzt auch eine zusätzlich Email-Adresse, so wie Sie diese auf der Umschlag-Rückseite lesen können. Dabei ist Lübeck stets in dieser korrekten Schreibweise zu benutzen, ohne Umlaut ue!

Allen, die uns dabei auf dem langwierigen Weg hilfreich waren oder es noch sind, sind wir sehr dankbar!

Gerhard Huß

Verzeichnis der Familiennamen

Adam 23, 24
Alldag 35
Altena 20
Auleander 42
Baetke 49
Bargmann 36
Beidenfleth 26, 27, 33
Benn 25
Berenberg 44
Bergmann 29, 30
Beydenfleth 27
Blauert 35
Bleek 38
Boldt 49
Borchert 38, 39
Brandt 22, 23
Brey 39
Brode 43
Brokes 30
Brügmann 30
Brumm 25
Bruner 31
Buck 38
Buldt 43
Burmeister 44, 45
Chasot 12, 13
Cordts 29, 30
Cornel 45
Dose 39
Drave 21
Dunner 44
Engelbert 36
Enterlein 38, 39
Fehweger 30, 31, 37
Ferwer 33
Feweger 37
Flammen 44
Francke 25, 49
Freiberg 41
Frekemann 31
Frekemann 31, 37
Freude 33
Freyburg 39, 41
Gebhart 35
Gerdau 23, 24, 35, 43, 44, 45
Gerlich 29, 30, 37
Gertß 44
Gesell 46
Glaser 23
Gloxin 49
Grabe 45
Grotenhusen 35
Grothusen 36
Habemann 42, 43
Hagelmann 45
Hain 43
Hamelau 40, 41
Hamer 24
Harders 36
Harßen 34
Hasse 43
Havemann 42
Heidesfelt 25
Heidmann 25
Hein 26
Hein 26, 43
Henrich 43
Henrich 43
Heuser 21, 35
Heuser 21, 35, 37, 38
Heuser 21, 35, 37, 38, 47
Hoffmann 42, 43
Hohenfeld 49
Holste 33
Hove 20
Humborg 42
Hundt 2, 48
Huß 2, 48, 50
Jagstorff 41
Jürgens 27, 29
Jürgens 27, 29, 37, 38
Kähler 25
Kahts 45
Klisoth 33
Koden 30
Köhler 36, 37
Kordes 35
Kose 39
Kosen 38, 39
Kreith 22, 23
Kreth 46
Kreth 23, 24
Kröger 41
Krumbstro 28
Kunckels 38
Landahl 37
Landahl 37, 46
Lange 29
Lange 29, 44
Leithäuser 41
Lembcke 25
Lemmcke 28
Lenckersdor 43
Lenkerstorp 44
Lente 31
Linckerstor 44
Lindemann 25
Lohf 49
Lohse 25
Luchow 20
Lude 44
Magnus 37
Mann 17
Martens 28, 29
Martens 28, 29, 44
Masius 29
Meins 44
Meister 24
Menz 36, 37
Mertens 29
Mertens 29, 43
Meyer 21, 23,24, 25
Möhlhinke 24
Möller 24, 35, 37, 39
Möller 44, 45, 46

Verzeichnis der Familiennamen

Müller 39, 41, 46
Neuhoff 46
Neuhoff 22
Niebur 20
Niedtfeld 45
Niehof 46
Niestad 30
Ochse 36
Oelffersen 35
Oldenhoff 30
Pappenheim 29
Paulß 28
Petersen 25
Pippig 45
Pitzel 24
Plate 21, 29
Poorter 34
Pröhl 43
Pustbacks 24
Rabe 36
Rantzau 28, 31, 34, 35
Ratjen 36
Ratjen 36, 46
Ratke 37
Ratke 37, 46
Reinhard 25
Ribben 27
Röding 36
Röhling 47
Rohrdanz 25
Röper 23, 25
Sachse 39, 44
Sander 35
Sandtberg 33
Schabbel 49
Saße 44
Schack 29
Schneider 21
Schnelle 25
Schomaker 21
Schorer 37
Schreiber 38
Schröder 38
Schulte 26, 27, 33, 43
Schulz 45
Sehling 31, 33
Seidener 35
Seidler 21,22
Siling 26, 31
Soldener 36
Soling 20, 21
Solvie 25
Spangenberg 30
Stahlbauch 31
Stahlbucks 42
Steffen 33, 47
Stencker 39
Stendel 21, 44
Stenker 38
Stieda 20
Stolt 33, 48
Stromer 20
Struve 36
Tegtmeyer 39
Teßmer 26
Tiedemann 25
Tierbach 26, 33
Tietjen 45
Timm 45
Torengreen 25
Torlage 26
Tunemann 30
Tydemann 33
Unger 44, 45
Vanselau 22, 33
Vehweger 30
Velow 29
von Ahlefeld 34
von Baudissin 39
von Bonn 36
von Buchwaldt 28, 34
von Hachede 21
von Klingenberg 35
von Nussen 36
von Nuttteln 35
von Plate 21, 28
von Rantzau 34
von Wickede 46, 47
Walraven 35
Walther 24, 45
Wanckelmodt 29
Wanckelmuth 30, 31, 37
Wangelheim 39
Weinberger 18, 48
Wedderkop 39
Wenk 45
Wentorp 21
Westphall 28
Widorf 45
Willeke 20
Wittorf 45
Wölken 36
Wuppermann 36
Zinck 21, 22, 24, 30, 31, 35
zu Rantzau 38